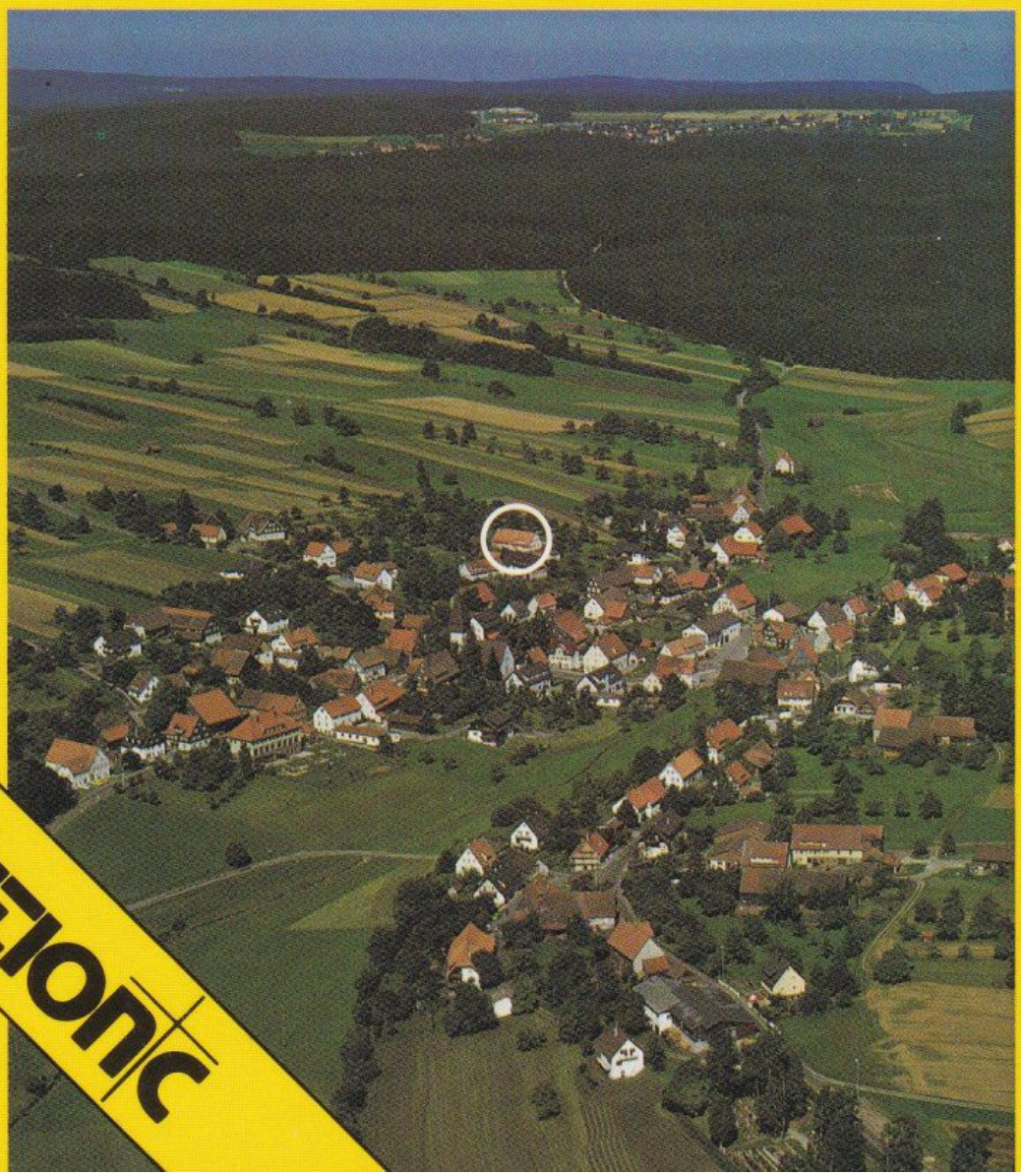
Johannes Seitz

Erinnerungen und Erfahrungen



EDITION

Johannes Seitz

Dieses Buch ist eine leicht überarbeitete Neuauflage der 1921 zuletzt erschienenen Ausgabe dieses Titels. Johannes Seitz wurde am 7. 2. 1839 in Neuweiler/Nord-Schwarzwald geboren. Durch den Dienst von Pfarrer Blumhardt, Möttlingen, kam der Funke der Erweckung in den Heimatort von Johannes Seitz. Sein Elternhaus war eine Zeitlang Zentrum dieses starken geistlichen Lebens. Auch der spätere Dienst im Reich Gottes von Seitz geschah vollmächtig, erwecklich und hinterließ viel geistlichen Segen. Er gründete den Reichsbrüderbund (heute Württembergischer Brüderbund), die Evangelische Karmelmission und die Erholungsheime in Preußisch-Bahnau, Limbach und Teichwolframsdorf. Viele fanden dort Heilung durch Handauflegung und/oder empfingen entscheidende Wegweisung für ihr geistliches Leben, andere wurden aus dunklen Bindungen frei. Am 4. 7. 1922 wurde er heimgerufen. Seine Erfahrungen, u. a. im Blick auf Krankenheilung und die sogenannten Pfingstgaben, sind auch heute noch wegweisend und hilfreich. Vor kurzem schrieb jemand: „Seit einiger Zeit interessiere ich mich schon für Johannes Seitz. Ich habe seine ‚Erinnerungen und Erfahrungen' gelesen. Ich halte Johannes Seitz für einen der bedeutendsten Männer der deutschen Gemeinschaftsbewegung."

ISBN 3 88002 259 3

Verlag der
Liebenzeller Mission
Bad Liebenzell

EDITION C

Zweiter Teil

Erfahrungen

1. Die ersten eigenen Glaubenserfahrungen bei Krankheiten

Wenn ich hin und wieder auf mein Leben, besonders auf meine Jugendzeit, zurückblicke, so muß ich an mir selbst sehen, wie grundverdorben das menschliche Herz ist. Denn wenn Gott von seinem Volk sagt: „Sie haben ein Herz, das immer den Irrweg will" (Ps. 95,10), so muß ich jetzt bekennen, daß das der Zustand auch meines Herzens gewesen ist.

Was für überwältigende Offenbarungen habe ich in meiner Kindheit und Jugend gesehen, während der ganzen Möttlinger Bewegung, in meiner Eltern Haus und in der Versammlung meines Elternhauses! Welche Fülle von Gebetserhörungen und Wunder über Wunder, die mich oft gewaltig aufgerüttelt und mächtig auf mich eingewirkt haben! Und was hatte trotzdem Gott für Kämpfe und für Mühe mit mir, bis er alles Widerstreben und auch die Charakterlosigkeit des eigenen Herzens gebrochen und besiegt und ganz Besitz von mir genommen hatte!

Auch muß ich heute sehen, wie schwerfällig ich gewesen bin, bis es Gott gelang, den Glauben in mir zu wecken, in dem ich doch aufgewachsen war und den ich doch beständig einatmen durfte.

Ich war schon Evangelist auf meiner ersten Station, als das erstemal bei Krankheiten dieser Glaubensgeist auch in mir durchbrach, wie das folgende Beispiel zeigen kann.

Weil ich schon damals den Grundsatz hatte, mich soviel als möglich den Menschen nützlich zu machen und zu dienen und so wenig als möglich Ansprüche zu machen, so war es auch mein Grundsatz, in solchen Arbeitszeiten wie der Heu- und Getreideernte, wo man nicht viel missionieren kann, den Leuten bei der Ernte behilflich zu sein. Einmal half ich bei einem

Gutsbesitzer Heu mähen. Aber da war in jener Gegend eine ansteckende Krankheit, die plötzlich über die Menschen kam, daß sie nicht mehr arbeiten konnten. Sie konnten sich nicht mehr auf den Beinen halten und mußten sich niederlegen. Während ich nun beim Mähen half, kam das Übel auch an mich heran. Es wurde so stark, daß ich mich mit aller Macht dagegen zu wehren hatte, daß ich mich nicht mitten auf der Wiese niederlegte. Was mich gleich zum äußersten Widerstand gegen den Drang, mich niederzulegen, veranlaßte, war der Gedanke, es könne eine Schmach und Unehre für Gott daraus entstehen. Der eine oder andere könnte doch denken, ich wolle mich der Arbeit entziehen. Da erinnerte ich mich daran, wie in meinem Elternhaus und in unserer Gemeinschaft und auch in Möttlingen man sich im Glauben aufraffte und gegen Krankheiten wehrte.

Als wir einmal an einem Sonnabend nach Möttlingen kamen, sagte die Hausmutter, bei der wir uns aufhielten: „Die ganze Woche wollte mich der Teufel krank machen, immer sollte ich zu Bett liegen und krank sein. Da habe ich mich im Glauben dagegen gewehrt. Auch die Apostel haben die Krankheiten vertrieben. Du hast doch denselben Heiland! Mit diesem starken Heiland kannst du auch diese Krankheit vertreiben, die dich jetzt überfallen will. Und dann gebot ich dem Satan: ‚Weiche, ich habe keine Zeit, krank zu sein!'" Und die Frau blieb gesund und war so froh und heiter über diesen Sieg.

Derartige Beispiele traten mir jetzt vor die Seele. Da erwachte das erstemal in mir auch etwas von diesem Glaubensgeist, mich gegen die Krankheit, die mich befallen wollte, im Glaubensaufblick auf Christus energisch zu wehren.

Und bald war ich ganz frei von dem Übel und konnte wieder frisch drauflos mähen. Und wenn Siegesfreuden die höchsten Freuden sein sollen, so habe ich an diesem Morgen auch etwas von Siegesfreude erfahren.

Als wir zum Mittagessen nach Hause kamen, sagte die Frau des Gutsbesitzers zu mir: „Ach, Bruder Seitz, gehe doch hinauf zu unserem Oberknecht, der liegt im Bett. Er hat auch diese Krankheit, die jetzt so unsere Gegend heimsucht. Er ist

so verzagt, daß er immer nur über sich selber klagt, daß er unserem Herrgott sein Garnichts wäre." Dabei war er der Gefördertste in jener Versammlung. War ich verreist, dann mußte er immer die Versammlung halten.

Als ich zu ihm hinaufkam, war allerdings nur Klage, Ach und Weh, ein Trauergeist und Niedergedrücktsein, wie es nicht ärger sein konnte. Als ich eine Weile sein Lamento angehört hatte, sagte ich zu ihm: „Schämst du dich nicht, daß du unserem Herrgott zur Schande und dem Teufel zur Freude ins Nest hineinliegst und dich solch einem Klage- und Trauergeist hingibst? Jetzt blickst du auf den starken Jesus und gehst raus aus dem Bett zur Ehre und Freude deines Heilandes."

Er machte zuerst ein langes, verwundertes Gesicht. Da erzählte ich ihm, wie es mir am Morgen gegangen sei und wie ich es gemacht habe, und fügte hinzu: „Kinder Gottes müssen nicht jedem Krankheitsgeist und allen den Geistern, die in der Luft herrschen, nachgeben und sich ins Bett jagen lassen. Die Kinder Israel hatten das Recht, von den ägyptischen Plagen verschont zu bleiben, und in der Offenbarung Johannes ist zu lesen, daß es viele Plagen gibt, die über die Tieresanbeter Macht haben, die aber keine Macht haben über solche, die das Siegel Gottes an der Stirn haben. Aber der Glaube reklamiert auch seine Rechte. Wir müssen durch Glauben uns unseres Rechts bewußt werden, daß nicht jeder Krankheitsgeist und die Geister, die in der Luft herrschen, ihre Macht ausüben und über uns herrschen können. Mach ein bißchen Revolution gegen diese Krankheitsgeister, und ich will dir ein bißchen helfen. Ich sage dir das im Glauben, und jetzt wehre dich auch im Glauben!"

Da fing er an zu lachen und sagte: „Ja, du hast aber recht, 's ist auch wahr." Und er stand im Glauben auf und war ebenso gesund wie ich.

Diese Erfahrung war für mich der Anfang, daß ich jetzt Mut bekam, auch für Kranke und Gebundene zu glauben und im Gebet des Glaubens für die einzustehen, die hilfesuchend zu mir kamen. Und ich durfte auch bald recht erfreuliche, meinen erwachenden Glauben stärkende und ermutigende Erfahrungen machen. Aber ich wurde dadurch auch etwas früh

genötigt, mich der Nachtseiten der Krankheiten anzunehmen, der Gebundenheiten und Besessenheiten. Ich möchte hier unter anderem eine Erfahrung mitteilen, die mir früh gezeigt hat, welch furchtbare Wirkungen es hat, wenn die Kranken Heilung suchen bei Mitteln des Aberglaubens und der Zauberei.

Es kam unter anderen eine etwa 40 Jahre alte Schwester weinend zu mir und klagte, daß sie ungefähr vom 14. Lebensjahr an Krämpfe habe. Diese seien zuerst nur alle Jahre einige Male gekommen, dann alle Monate, dann alle Wochen und dann täglich, und jetzt liege sie zuzeiten stundenweise in diesen Krämpfen. Wenn das so fortgehe, dann müsse sie blödsinnig werden. Sie sagte: „Wenn ich sehe, was Gott auf dein Gebet an anderen getan hat, so glaube ich, daß Gott auch mir noch helfen kann." Sie drängte mich sehr, mich ihrer aufs angelegentlichste im Gebet anzunehmen. Weil es mir aber doch so unheimlich war, wenn ich sehen mußte, wie sie stundenlang in diesen Krämpfen dalag, so wollte ich den Anfang nicht allein machen, sondern holte dazu meinen alten Freund Martin Blaich, der 20 Jahre älter war als ich und eine Menge Erfahrungen auf diesem Gebiet hinter sich hatte. Wie ich mich noch gut erinnere, sagte er dieser Schwester unter anderem, sie solle nur ihr Gewissen und ihren Sinn bis auf den Grund reinigen und sich dem Herrn ganz auf den Altar legen nach Römer 12,1.2.

Ich hörte hier das erstemal vom Unterschied zwischen Gewissensreinigung und Sinnesreinigung. Alles, was aus der Vergangenheit noch auf ihrem Gewissen laste, das sollte sie ans Licht bringen, wann sie mit irgendeinem Menschen ein Zerwürfnis habe, solle sie sich versöhnen, damit kein Mensch das Recht habe, über sie zu seufzen. Sie solle ihre ganze Vergangenheit, soweit irgend eine Tatsünde vorliege, die noch nicht durch Bekenntnis ans Licht gebracht worden sei, jetzt ans Licht bringen und soweit sie noch an irgend etwas Sündiges gebunden sei, solle sie in der Kraft des Blutes und des Todes Christi mit allem brechen, damit nichts in ihrem Sinn und in ihrem Gewissen sei, was dem Feind noch ein Recht und eine Macht an sie gebe. Besonders wurde sie von Bruder Blaich er-

mahnt, sie solle, wie schon oben bemerkt, sich mit jeder Faser, vom Scheitel bis zur Fußsohle dem Herrn ausliefern.

Es war eine lautere Seele, die auf das alles einging. Hierauf wurde sie von Bruder Blaich nach Jakobus 5 gesalbt, und wir beide beteten mit ihr unter Handauflegung. Als Blaich wieder abgereist war, fuhr ich fort, mit ganzem Ernst für sie zu beten.

Jetzt traten Dinge ein, die mich sehr erschreckten, weil ich noch zu wenig Erfahrung auf diesem Gebiet hatte. Es brachen derartig furchtbare Krämpfe aus, wie sie solche in ihrem Leben noch nie gehabt hatte, so daß ich fürchten mußte, sie werde an diesen Anfällen sterben. Ich schrieb das auch Bruder Blaich. Er ermutigte mich aber, mich dadurch nicht schrecken zu lassen. Wir sollten fortfahren mit Beten, und er wolle es auch tun. Hinter diesen Krämpfen steckten finstere Mächte, die jetzt angegriffen seien und tobten. Nun trat aber der eigentümliche Zustand ein, daß immer, wenn sie in ihren Krämpfen lag und mich holen ließ und ich ihr die Hände im Gebet auflegte, die Krämpfe augenblicklich aufhörten, aber nachher desto stärker wiederkamen. Einmal aber waren sie so arg, daß ich erst anhaltend beten mußte, ehe sie wichen. Sie hatte dadurch allen Glaubensmut verloren.

Da sagte ich ihr, ich hätte immer wieder den Eindruck, daß irgend noch ein Bann vorhanden sei, der noch nicht aufgedeckt worden sei. Sie solle sich doch besinnen und nachdenken, ob nicht irgendein Bann vorhanden sei, der dem Feind ein Recht und eine Macht an sie gebe. Da weinte sie und sagte, sie wisse wirklich nichts mehr. Ob etwa das schuld sein könne, daß sie jetzt so angefallen werde: Sie habe einen kranken Bruder, einen Schmied. Und der habe zu einem Zauberer schicken wollen, der durch Sympathie heile. Und da habe sie ihn so gewarnt, und er habe das auch unterlassen. Dies sei am vorhergegangenen Tag geschehen. Aber heute nacht habe sie mit wachenden Augen zwei Gestalten vor ihrem Bett stehen sehen wie zwei Ärzte. Und diese hätten sie so verspottet, daß sie an die Hilfe durch das Gebet von Blaich und Seitz glaube. Und da sei ihr auch wirklich aller Mut entsunken.

Ich fragte sie, ob ihr die zwei Ärzte den Totenschein dafür nachweisen könnten, daß Gott und Christus tot seien. Wenn

der Teufel das einmal beweisen könne, dann solle sie verzagen. Sie sei verpflichtet gewesen, ihren Bruder zu warnen, selbst auf die Gefahr hin, daß das schlimme Folgen für sie gehabt hätte. Denn da hätte er sich an die Hölle verkauft, wenn er bei so einem Teufelsknecht Hilfe gesucht hätte. Da wurde sie nachdenklich und fragte, wie denn das komme, daß es gleich helfe, wenn man sich an diese Zauberer wende, es geschehe doch in den drei höchsten Namen, Und sie erzählte mir mehrere Beispiele, wie es augenblicklich geholfen habe.

Es tat mir weh, daß sie darüber noch so fragen konnte und noch so wenig Licht über diese Greuel hatte, und ich setzte ihr folgendes auseinander: „Es gibt einen erlaubten und einen verbotenen Weg, die drei höchsten Namen zu gebrauchen. Der erlaubte Weg ist der Gebetsweg, daß man den Namen Gottes im Gebet anruft, wie es heißt: Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen! (Ps. 50,15). Aber die große Mehrzahl lebt jetzt in allerhand Sünde und Ungehorsam, wo Gott sie nicht hört, auch wenn sie beten, weil Gott unbußfertige Sünder nicht hört. Und dann machen sie es, wie Saul es gemacht hat, den auch Gott in der verzweifelten Not nicht mehr hörte und der dann zu dem Zauberweib nach Endor um Rat lief. Dadurch aber hat er seinen Untergang nur beschleunigt (1. Chron. 10, 13). Genau so macht es aber unser Geschlecht. Wenn die Menschen in Krankheitsnöte kommen, haben sie kein Vertrauen zu Gott. Und wenn sie beten, dann werden sie nicht gehört und klagen: Ja, ich habe gebetet, aber der Herr hat nicht auf mein Gebet gehört. Dann laufen sie zu allen Teufelsknechten und Teufelsmägdcn um Hilfe, und da werden dann die drei höchsten Namen in verbotener Weise, in Beschwörungsweise, mißbraucht. Es wird dadurch dem Namen Gottes Gewalt angetan, und das ist Mißbrauch des Namens Gottes. Den Namen Gottes beschwören und so sich heilen lassen, das kann aber der gröbste, frechste Sünder."

Ich sagte ihr weiter, sie solle sich einmal die Leute ansehen, die durch Beschwörung des Namens Gottes heilen. Darin bestehe ja die Zauberei. Das seien aber gerade oft die ärgsten Lasterknechte, Feinde Gottes, Antichristen, Flucher, Ehebre-

eher. Aber wenn man auch bei solchen Leuten Hilfe finde, so sei die Hilfe nur eine scheinbare. Denn bald nach dieser scheinbaren Hilfe kämen viel schlimmere Krankheiten, und da müßten die Kranken immer wieder zu denselben Leuten laufen und kämen dadurch unter solch eine Gewalt des Satans, daß in solchen Häusern, wo man auf solch eine Weise immer wieder Hilfe suche, Menschen und Vieh alle möglichen, oft ganz geheimnisvollen Krankheiten hätten. Ich sagte ihr auch: „Solche Leute, die auf diese Weise Hilfe suchen, kommen derart unter die Gewalt finsterer Mächte, daß der Teufel Macht bekommt, sie in alle möglichen Sünden, oft in schwere und unnatürliche Fleischessünden hineinzustürzen. Und wenn sie in diesem Zustand in die Ewigkeit kommen, ohne daß sie gründliche, wahre Buße getan und Vergebung dafür gefunden haben, daß sie solche verbotene Hilfe in Anspruch genommen haben, dann kommen sie als Gefangene des Satans in die andere Welt und müssen dort dem Teufel dienen."

Als ich ihr dies auseinandergesetzt hatte, erschrak sie im Innersten und sagte: „Ach, mein Gott, das ist ja meine Geschichte! Jetzt ist es mir auf einmal klar, woher meine Krämpfe kommen."

Und dann erzählte sie, sie habe in ihrem vierzehnten Lebensjahr Gliederrheumatismus gehabt. Da hätten die Eltern sie zu einem Weib gebracht, das mit Sympathie heilte. Diese habe ein Amulett geschrieben, das sie fest zuband und ihr um den Hals hängte, und habe ihr geboten, morgens vor Sonnenaufgang an ein fließendes Wasser zu gehen, wo es viele Krebse gebe und sie leicht einen Krebs finden könne. Diesem müsse sie das Amulett über den Schwanz binden und ihn dann unter Beschwörung der drei höchsten Namen dreimal hinter sich werfen.

Sie habe das getan, und da sei ihr Gliederrheumatismus augenblicklich verschwunden gewesen.

Aber dann sei sie bald darauf in schwere Jugendsünden gefallen. Und seitdem habe sie diese Krämpfe, die sich dann immer häufiger einstellten.

Da sagte ich: „Gott sei Dank! Jetzt ist die Ursache ans Licht

gekommen." Ich betete dann mit ihr, und jetzt konnte Gott die Gebete hören. Sie wurde vollständig von den Krämpfen frei und lebte etwa noch 20 Jahre lang.

Beiläufig möchte ich hier sagen, daß ich in meiner langen Evangelisationstätigkeit gefunden habe, daß so viele Eltern ihre Kinder schon in früher Jugend und oft schon in der Wiege an die finsteren Mächte verkauft haben dadurch, daß sie bei Krankheiten für ihre Kinder Hilfe gesucht haben bei solchen Zauberern, Streichern, Blasern, kurzum bei Sympathie und Aberglauben.

Wir haben Häuser gefunden, wo fast keiner der Bewohner mehr gesund war und wo jahrelang furchtbare Zaubereisünden im Schwange gewesen waren. Wenn sie aber diese Sünden als das erkannten, was sie sind, als furchtbare Zaubereisünden, und sie bekannten, so hat Gott allmählich alle wieder geheilt.

Dafür will ich ein Beispiel anführen.

Wir hielten Versammlung in einer Familie. Sie gehörte schon seit Jahren der Herrnhuter Brüdergemeine an. Hier war meines Wissens kein Glied der Familie mehr gesund. Das eine hatte epileptische, ein anderes andere Krämpfe, ein weiteres den Veitstanz, kurzum, die Familie war das reine Lazarett.

Die Geschwister baten, wir möchten für sie ins Gebet gehen, was wir auch taten. Aber je anhaftender wir für sie beteten, desto mehr mußten wir entdecken, daß sie selbst, ihre Eltern und Voreltern allen möglichen Arten von Zaubereisünden verfallen waren. Es ist gar nicht auszureden, in wie viele Dinge des Aberglaubens sie verstrickt waren. Die Mutter selbst hatte bei Krankheiten viele Kinder der Stadt und Umgegend durch Aberglauben und Zauberei geheilt und hatte keine Ahnung davon, daß sie sich dadurch zu einer Teufelsmagd hergegeben hatte. Es ist schwer zu beschreiben, welch eine Beschämung über die Familie kam und welch eine tiefe Buße sie tat, als sie das alles erkannte, aber der Herr tat dann auch manches: fast alle Familienglieder wurden befreit. Aber immer neue Dinge fielen ihnen ein, die sie getrieben hatten, von denen sie oft selbst nicht wußten, ob es Zauberei oder Aberglauben sei.

So kam z. B. eines Morgens der Hausvater zum Kaffee mit der Mitteilung: „Wie ich jetzt noch halb schlafend, halb wachend im Bett lag, erinnerte ich mich, daß wir auch Hufeisen an die Türschwellen genagelt haben." Ich möchte ihm doch sagen, ob das auch Aberglauben oder Zauberei sei. Ich gab ihm zur Antwort, das könne ich ihm erst sagen, wenn er mir ganz genau sage, zu welchem Zweck er diese Hufeisen aufgenagelt habe. Kein vernünftiges Geschöpf tue etwas ohne Zweck und Ziel, ohne daß es damit etwas erreichen wolle. Er solle mir sagen, warum er die Hufeisen aufgenagelt habe, was er damit bezweckt habe. - Er sagte, das Hufeisen habe Glück bringen sollen. Da erwiderte ich: „Wenn das Hufeisen Glück bringt, so ist das ein Gott. Denn ihr erwartet das von dem Hufeisen, was ihr nur von Gott erwarten könnt und dürft. Solche Leute, die keine Götzendiener sind, die erwarten alles Glück nur von dem einen Gott. Denn die Bibel sagt: Es kommt alles von Gott, Glück und Unglück (Sirach 11,14). Wenn ihr aber das, was ihr nur von Gott erwarten sollt, von einem Hufeisen erwartet, dann macht ihr das zu eurem Gott, und den wahren Gott setzt ihr auf die Seite. Es ist sehr undankbar von euch, daß ihr nicht niederkniet und das Hufeisen anbetet und ihm dankt, wenn es euch Glück bringt. Das ist aber nicht nötig, denn ihr habt das Hufeisen schon angebetet. Dadurch, daß ihr von dem Hufeisen etwas erwartet habt, was ihr nur von Gott zu erwarten habt, habt ihr ihm göttliche Ehre erwiesen, und das ist der abscheulichste Götzendienst."

So lösen sich alle die vielen Formen des Aberglaubens, wenn man sie analysiert, in den abscheulichsten Götzendienst auf. Ich fuhr fort: „Ich glaube, einmal gehört zu haben, daß die Inder, wenn Sie krank werden, eine alte Kuh ans Krankenlager schaffen, damit der Kranke den Kuhschwanz in die Hand nehmen kann. Denn sie glauben, in dem Kuhschwanz sei eine Gottheit, die sie gesund machen könne. Wenn aber ein Christ von einem Hufeisen Glück erwartet, so ist das noch unter den Indern. Denn in dem Kuhschwanz ist doch noch ein bißchen Wärme, Blut und Leben, in einem Hufeisen aber gar nichts."

Als ich vor Jahren in Palästina war, da ließ mich ein Dr.

Schuhmacher einmal in einem Raum seines Hauses unter anderem Götzen sehen, die er in Palästina aus der vorisraelischen Zeit ausgegraben hatte. Unter diesen Götzen gab es solche, die kleiner waren als ein kleiner Finger. Aber ich mußte denken, unsere Christenheit ist ebenso töricht: da machen Unzählige aus dem großen, starken, mächtigen Heiland einen Götzen, der ebenso klein ist wie die Götzen der alten Heidenvölker Kanaans.

2. Von dem Segen und der Notwendigkeit anhaltenden Gebetes

In den Erinnerungen ist die Entstehung und der äußere Werdegang unserer drei Anstalten beschrieben. Über den Geist, über die Grundsätze und vor allem über die tausendfachen Erfahrungen ist bisher kaum etwas gesagt. Ich halte es aber für meine Pflicht, darüber noch verschiedenes mitzuteilen. Indessen ist das ein so weites Gebiet, daß man fragen möchte, wo man anfangen und aufhören soll mit allem, was man da erfahren hat.

Ich muß vorausschicken, daß man in keiner anderen Arbeit so sehr die eigene Ohnmacht fühlt und spürt, was der Gemeinde abhanden gekommen ist: die Geisteskräfte und Geistesgaben der apostolischen Zeit. Denn in solchen Häusern lernt man in das mannigfachste Elend hineinschauen; dahin kommen die verschiedensten Menschen mit tausendfachen satanischen Gebundenheiten leiblicher, geistiger und seelischer Art. Und man sieht auch, wie die vielen Arten von Aberglauben, Zauberei, Spiritismus, Sympathie, Theosophie, Wahrsagerei und auch die Pfingstbewegung die Menschen in ein tiefgehendes, tausendfaches Elend, ja in die direkte Gewalt und Macht Satans hineinbringen, so daß ich oft sagen mußte: „Wir haben ein Geschlecht, das doch in alle tausend Teufel hineintappt." Und dann liegen sie, von aller Art satanischer Mächte gebunden, wie Jesaja (51, 20 nach alter Übersetzung) sagt, da „wie ein verstrickter Waldochse". Und weil es an den apostolischen Kräften fehlt, so gibt es in unserer

Zeit nur ein Mittel, durch das auch viele wieder aus den ärgsten Satansbanden frei werden: das ist das anhaltende Gebet. Manche hatten sich so tief in die Gewalt Satans hineinbegeben, daß wir oft einen Aufruhr und die Wut der Hölle erregten. Da, als wir ihnen zur Freiheit verhelfen wollten, mußten wir immer erfahren, daß nur dann Kranke geheilt, leiblich und geistlich Angefochtene und Gebundene frei wurden, wenn wir in einem anhaltenden Gebetsleben blieben.

Ja, bisweilen mußten wir auch beobachten, was der Herr seinen Jüngern sagte, als sie einen Dämon nicht austreiben konnten: „Diese Art fährt nicht aus, als durch Fasten und Beten" (Mark. 9, 29). Aber ebenso nötig ist es, wie wir auch erfahren mußten, daß beide, die beten, und die, für die man betet, von allem Bann, auch vom feinen und allerfeinsten, gelöst werden. Wie oft, wenn Gott aufs Gebet keinen Sieg mehr gab, mußten wir wieder zusammenkommen, prüfen und erforschen, ob nicht wieder irgend ein feiner Bann zwischen Gott und uns hereingekommen sei. Auf unser Gebet hin wurde uns da manches Strafbare, das uns bis dahin unbewußt gewesen war, aufgedeckt und mußte erst hinweggeräumt werden. Wenn das geschehen war, wurden oft die mächtigsten Satansketten gesprengt. Und der Herr hat dann auf unser gemeinschaftliches Gebet hin an den Gebundenen das Wort erfüllt: „Er zerbricht eherne Türen und zerschlägt eiserne Riegel" (Ps. 107,16). Oft machten wir indessen die Erfahrung, daß es nicht genügt, daß wir unser Gewissen und unseren Sinn reinigten und von jedem Bann befreit wurden, sondern daß Gott erst dann den Sieg gab und erst dann die Kranken befreite und heilte, wenn auch diese sich von jedem groben und feinen Bann reinigen und befreien ließen.

Andererseits mußten wir auch erfahren, daß Gott nicht alle nach einer Schablone heilt. Mitunter heilte er auch solche schnell, die nicht gerade eine gründliche Buße und Reinigung erfahren hatten. Er wollte solchen helfen. Er wollte sie seine Güte, Befreiungsmacht und starke Hilfe erfahren lassen, um sie dadurch zur Buße zu leiten und für sich zu gewinnen. Aber viele hat er auch erst zu einer gründlichen Heiligung und Reinigung geführt und sie Heilung erst dann erfahren lassen,

wenn sie geheiligt waren. Das waren aber dann gründliche Heilungen, die uns am meisten gefreut haben. Dann hat sich das Wort Jakobs erfüllt: „Ich habe den Herrn von Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen" (1. Mose 32, 31). Wenn erst die Seele genesen ist und dann der Leib geheilt ist: das ist eine gründliche Heilung, eine Heilung des Leibes und der Seele.

Es ist vielleicht gut, hier einige Beispiele reden zu lassen, die vor allem die Notwendigkeit anhaltenden Gebets zeigen.

Als ich noch in Ostpreußen war, kam ein Jüngling, der Sohn eines mittleren Gutsbesitzers, hilfesuchend zu uns. Er sagte, er sei in solch einem furchtbaren Zustand, daß er sich habe erschießen wollen. Da habe ein anderer Jüngling zu ihm gesagt: „Tue das nicht! Ich war im gleichen Elend. Da ging ich zu den Geschwistern Blaich und Seitz nach Bahnau, und dort hat mich der Herr aus meinem Elend herausgerissen. Geh du auch nach Bahnau, der Herr wird helfen." Er kam dann zu uns, war sonst ehrlich und aufrichtig, aber bekannte so viele und so schauerliche Greuel, daß man auch an ihm sehen mußte, in welche Sündenabgründe sich wohlhabende Leute mitunter hineinstürzen, weil sie sich alles leisten können. Er habe sein wildes Leben fortgetrieben, bis eines Nachts satanische Mächte in ihn gefahren seien. Er sprach sehr viel von dieser Nacht, in der höllische Mächte über ihn gekommen und Besitz von ihm genommen hätten. Aber in der ersten Zeit habe er noch mehr gesündigt, um Gott und dem Teufel Trotz zu bieten, und zwar dem Teufel damit, daß er wenig essen wollte. Er sagte sich, in die Hölle fahre ich ja doch, aber da soll der Teufel wenigstens kein Fett von mir kriegen. Aber seine Qual wurde von Tag zu Tag größer. Zweimal stand er mit dem geladenen Gewehr vor einem Tümpel, um sich dahineinzuschießen. In diesem schrecklichen Zustand kam er dann zu uns. Ich muß wiederholen, daß er aufrichtig und ehrlich alles bekannte und sich vor dem Wort Gottes beugte. Aber er konnte auch nicht einen Funken Glauben fassen. Kein Evangelisationswort, kein Verheißungswort, kein Trostwort, gar nichts haftete an ihm. Immer behauptete er, für ihn gebe es keine Rettung, keine Gnade mehr, er habe es zu arg getrieben.

Es war im Frühjahr vor Bruder Blaichs Abfahrt zu seiner großen jährlichen Evangelisationsreise. Ich sagte zu Blaich, ich müsse jetzt Feld und Garten bestellen, er solle sich seiner annehmen. Wenn ich damit fertig sei, sei es für ihn Zeit zu reisen, dann wolle ich mich seiner annehmen. Wenn irgend jemand solche Leute zum Glauben bringen konnte, so war es Bruder Blaich. Aber er hat all sein Pulver verschossen, ohne etwas an dem armen Menschen zu erreichen. Nach Blaichs Abreise erging es mir ebenso. Sowohl meine Frau als ich haben uns vergeblich um ihn bemüht: der junge Mann blieb in dieser Verzweiflungsnacht. -

Da sagte ich zu meiner Frau: „Wenn der von uns fort muß, ohne daß ihm geholfen wird, dann nimmt er sich sicher das Leben. Denn er ist wirklich vom Feind übel geplagt, und seine Qualen sind groß. Wir müssen wieder darangehen, hier anhaltend zu beten." Wir beteten anhaltend, stundenlang bei Tag, und meine Frau und ihre Freundin oft bis tief in die Nacht hinein. Wie wir das eine Zeitlang getrieben hatten, da gab's ihm eines Abends von innen heraus so furchtbare Bruststöße, daß er so zu schreien anfing, daß die Nachbarschaft zusammenlief und sich vor das Haus stellte und ich fürchtete, man schicke uns die Polizei auf den Hals. Dabei schleuderte es ihn im Zimmer umher, daß die Stühle umfielen.

Das veranlaßte uns, daß wir an diesem Abend das Beten einstellten, denn jedesmal, wenn wir mit Beten aufhörten, hörte auch sein Geschrei auf. Ich kam nun auf den Gedanken, bis an den nächsten Abend zu warten und ihn statt im Erdgeschoß oben im Haus unterzubringen. Wir gedachten dann, in einem Zimmer unten im Haus wieder wie bisher zu beten, aber erst, wenn er schlafe. Wir legten außerdem einen anderen Jüngling mit in sein Zimmer, der uns dann melden sollte, wann er schlafe, so daß es ganz ausgeschlossen war, daß jener etwas davon merkte, daß wir für ihn beteten. Als wir aber mit Beten anfingen und kaum eine Weile gebetet hatten, mußten wir wieder dasselbe furchtbare Geschrei und Gepolter wie am Abend vorher hören. Aber jetzt dachte ich: Komme ich um, so komme ich um. Und nun hörten wir nicht mehr auf zu beten, selbst auf die Gefahr hin, daß die Polizei uns auf den Hals

käme. So beteten wir bis Mitternacht fort. Auf einmal hörte das Geschrei ganz auf, aber dafür fing eine Art sehr lautes Reden an. Da schlich ich mich an seine Tür hinauf, um zu horchen. Ich hörte, daß es Geschrei aus tiefster Seele zu Gott war. Er schrie: „Ach, lieber Gott, ich hab's doch so schrecklich getrieben, wie es kein Rindvieh treibt. Aber du hast dich jetzt doch über mich erbarmt, du hast mich jetzt doch von diesen Teufeln freigemacht." So war's ein abwechselndes Schreien und Danken zu Gott, daß er ihn jetzt doch freigemacht habe. Da ging ich in sein Zimmer hinein und bat ihn, er solle, auch wenn er bete, aus Rücksicht auf die Nachbarn nicht so laut schreien. Und das tat er dann auch und betete noch längere Zeit fort. Am nächsten Morgen kam er freudestrahlend und sagte, jetzt sei er frei. Der Jüngling, der bei ihm im Zimmer war, erzählte uns, daß, bevor er frei geworden sei, Dämonen aus ihm herausgeredet hätten, die sagten: „Wir müssen gehen. Dies ewige Beten kann keiner aushalten." Das zeigt, was das anhaltende Gebet für eine Macht ist. Und er war dann wirklich frei.

Eines war uns allen dabei auch wunderbar: jetzt konnte er glauben, und zwar so, als ob der Geist Gottes über ihn gekommen sei. Die Wirkung dieses Geistes zeigte sich in unseren Gebetsversammlungen: da betete er immer zuerst, und in so freudigem Geist und in solcher Kraft, daß alte erfahrene Christen den größten Segen von seinen Gebeten hatten. Als er wieder in seine Heimat zurückkehrte, arbeitete er in großem Segen an seinen Jugendgenossen. Dieser junge Mann war für uns nur eines der Beispiele dafür, wie wir sie hin und wieder erlebten, daß es auch Gebundenheiten gibt, wo der Gebundene nicht glauben kann, weil finstere Mächte ihn zu sehr gebunden haben, und es ihm erst dann möglich ist zu glauben, wenn durch priesterliche Fürbitten diese finsteren Mächte gebrochen und vertrieben werden.

Nur noch ein Beispiel dieser Art. Als ich Bahnau noch nicht in Besitz hatte, sondern nur Gast bei den Geschwistern Döpner war, brachte man mir eine Tagelöhnerfrau, die mit ihrem Mann und den Ihrigen auf einem größeren Rittergut diente. Sie war mit einem solchen Schwermutsgeist gebunden, daß sie

sich fort und fort das Leben nehmen wollte. Wo sie ein Messer sah, fühlte sie sich dazu versucht, kam sie an einem Wasser vorbei, so zog es sie, sich hineinzustürzen. Aber ich war voll Siegeszuversicht, weil ich kurz vorher in einigen schweren Fällen Glaubens- und Gebetssiege erfahren hatte. Jedoch hier war es ganz anders. Je anhaltender und eindringlicher ich betete, desto stärker brach der Unglaube aus dieser Frau heraus. Trotz ihrer inneren Qual und ihrem verzweifelten Aussehen konnte sie noch nach uns schlagen, wir sollten doch das Gebet aufgeben, denn ihr könne nichts mehr helfen, kein Gott, kein Heiland, kein Engel und kein Gebet. Ich muß bekennen, daß ich eigentlich noch nicht sehr viel gefastet hatte. Aber hier sah ich's, wenn die Frau frei werden sollte, mußte ich's tun, und so schloß ich mich drei Tage ein, um zu fasten und zu beten. Während dieser Zeit kamen in Haus, Hof und Stall furchtbare Gegenwirkungen, die ich nicht veröffentlichen darf und will. Aber ich fühlte doch, daß ich eine solche Glaubenskraft angezogen hatte, daß diese Macht geschwächt wurde. Da ließ ich noch einen Bruder kommen, an dem ich immer hinaufsah, der auf diesem Gebiet viele Erfahrungen gemacht hatte, wie ich dazumal meinte. Ich dachte ganz gewiß, wenn der mir noch einige Tage helfen werde, dann werde die Hilfe durchbrechen und die Kranke werde befreit werden. Der Bruder hat mir nur einen oder zwei Tage geholfen. Da sagte er zu mir, ich solle diese Frau fortschicken, da helfe nichts, sie habe gar keinen Glauben. Und wenn er auch für sie bete, so spüre er gar keinen Gebetsgeist. Das machte einen solchen Eindruck auf mich, daß ich die Frau noch am gleichen Tage nach Hause schickte. Wir beide, der Evangelist und ich, reisten dann drei Wochen und hielten Versammlungen.

Aber da bekam ich solch eine Unruhe und solche Gewissensbisse, weil ich den Kampf aufgegeben hatte, daß ich jetzt auf der Reise erst recht für sie betete. Immer vor und nach den Versammlungen setzte ich den Gebetskampf fort. Und als ich nach den drei Wochen wieder nach Hause zurückkehrte, kam man mir freudestrahlend entgegen und erzählte mir, daß die Frau frei geworden sei. Sie habe eine Anzahl gläubiger Frauen und Jungfrauen bei sich vereinigt, um ein Dankfest zu

feiern. Hier war das Gleiche wie oben zu sehen, daß diese Gebundene eben nicht glauben konnte und auch nie zum Glauben durchgebrochen wäre, wenn diese furchtbaren Mächte, die sie gebunden hielten, nicht zerschlagen und gebrochen worden wären durch die Macht anhaltenden Gebets. Als aber diese Mächte gebrochen waren, da konnte sie glauben.

Drei Jahre lang blieb die Frau frei, nämlich solange sie Gott treu blieb. Aber nach dieser Zeit wurde sie immer schläfriger, kälter und zuletzt ganz tot für Gott und sein Wort und kam auch in keine Versammlung mehr. Endlich hörten wir, daß sie wieder ganz in die Welt gegangen sei und die ärgsten Fastnachtsnarrheiten mitgemacht habe. Was aber mit Sicherheit vorauszusehen und zu befürchten war, daß es mit ihr ärger würde als früher, das ist auch eingetroffen. Sie kam wieder zu uns und war wieder in einem so furchtbaren Zustand, daß es ein Gestöhne, Gejammer und Wehklagen der Verzweiflung war. Jetzt suchte sie wieder Hilfe. Ich selbst konnte aber gar keinen Mut und keine Freudigkeit finden, wieder für sie einzustehen, weil mir alle diese schweren Kämpfe vor Augen standen, die es das erstemal gekostet hatte, bis sie herausgekämpft war. Und ich glaubte, es werde jetzt siebenmal ärger sein, wie das Evangelium sagt. Ich stellte ihr vor, was für ein frecher Leichtsinn das von ihr gewesen sei, da sie doch gesehen habe, was für furchtbare Kämpfe es uns vor drei Jahren gekostet habe, bis sie frei geworden sei, und wie sie nun so gottvergessen habe sein können, an das alles nicht mehr zu denken, und wie sie so tolle Narrheiten, wie die Fastnachtsnarrheiten, habe mitmachen können. Darauf hörte ich immer nur das eine: „Ich weiß wohl, ich weiß wohl, aber betet, betet. Das kann ich nicht mehr aushalten, ich muß mir das Leben nehmen, die Qualen sind zu groß." Da waren es meine Leute und einige Geschwister der Versammlung, die mehr Mut hatten als ich und den Gebetskampf aufnahmen. Es war mir das auch ein hocherfreuliches Zeichen dafür, wie die Geschwister in der Umgebung im Glauben gewachsen und erstarkt waren, und andererseits beschämte es mich, so daß ich nun auch mit eintrat. Wir durften aber bald merken, daß es diesmal lange nicht so schwer ging wie das erstemal. Vielleicht durfte man

das auch dem Umstand zuschreiben, daß die Frau bald wirkliche Reue und Buße zeigte und nicht mehr so ungläubig war wie das erstemal. Auch waren wir eine größere Gebetsmacht als vor drei Jahren, und so wurde sie viel früher frei. Jetzt blieb sie treu, ging auch immer in die Versammlungen, aber trotzdem kam nach weiteren drei Jahren die Feindesmacht wieder über sie, aber diesmal war es nicht durch eigene Sünde und Untreue verschuldet, sondern die Kinder hatten der Herrschaft Kartoffeln, Rüben und anderes gestohlen. Damit war sie zwar nicht einverstanden gewesen, aber sie war auch nicht ernsthaft genug dagegen aufgetreten. Dadurch bekam der Feind doch ein Recht und eine Macht an sie. Sie trat jetzt energisch dafür ein, daß der Gutsherrschaft das von ihren Kindern Gestohlene zurückerstattet wurde. Da wurde sie auch gleich wieder ganz frei, der Feind hatte seine Rechte und seine Macht an sie verloren. Sie blieb nun bis an ihr Ende dem Herrn treu.

Ich halte es doch für nötig, bei dieser Gelegenheit etwas über die Erfahrungen mitzuteilen, die wir mit dem Sündenbekenntnis auch vor Menschen gemacht haben.

Es wurde uns hin und wieder der Vorwurf gemacht, in unserem Hause dringe man zu sehr auf das Bekennen der Sünde. Ich selbst habe aber im Lauf der vielen Jahre, in denen ich Seelenpflege getrieben habe, an Hunderten von Beispielen erkennen müssen, wie durchaus nötig dies in der Schrift ausdrücklich geforderte Bekenntnis der Sünden ist. Es gibt immer Leute, die sagen, das Sündenbekenntnis vor Menschen, das der Apostel Jakobus mit den Worten fordert: „Bekennet einander eure Sünden" (Kap. 5, 16), sei etwas Katholisches. Da mußte ich immer wieder sagen und möchte dem auch hier Ausdruck geben, daß es durchaus nicht katholisch, sondern durch und durch apostolisch und lutherisch ist. Wenn Johannes der Täufer sagt: „Sehet zu, tut rechtschaffene Früchte der Buße" (Matth, 3,8), so gehört dazu auch das Sündenbekenntnis vor einer priesterlichen, geheiligten Seele. Außerdem gehört es zur rechtschaffenen Buße, daß man alles, was man noch gutmachen kann, gutmacht: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren" (Luk. 19,9),als Zachäus sagte:„Wo ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder" (V. 8). Wir haben es aber tausendfach erfahren müssen, daß, wer einen Betrug oder Diebstahl begangen hat und das Betrogene oder Gestohlene nicht zurückerstatten will, wenn er es kann, eben nicht glauben kann und im Bann liegen bleibt. Ebenso ist es, wenn er nicht nach dem Wort handeln will; „So dein Bruder etwas wider dich hat, so versöhne dich zuerst mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfere deine Gabe" (Matth. 5, 23. 24). Da kann man beten, schreien, es hilft alles nichts, wenn Menschen unversöhnlich sind und nicht dem Wort gehorchen und mit der Unversöhnlichkeit brechen wollen.

Auch für diese wichtige Sache möchte ich ein Beispiel anführen:

Ein Bruder, der eine hohe gesellschaftliche Stellung einnahm, kam in mein Haus und erzählte mir, er sei schon 13 Jahre bekehrt, aber seit acht Jahren seien ihm zwei außerordentlich schwere Sünden aufgedeckt worden, und da habe ihm sein Gewissen gar keine Ruhe gelassen, er müsse irgendwo eine Priesterseele suchen und diese Sünden bekennen. Er habe dieser Stimme acht Jahre lang widerstanden. Es sei seinem verborgenen Hochmut zu schrecklich gewesen, diese Sünden vor jemand ans Licht zu bringen. Aber der Geist Gottes und er hätten diese acht Jahre lang im Kampf gelegen. Der Geist Gottes habe ihm immer wieder auf die Forderung so widerstanden, daß er im Kampf gegen diese Stimme seine Nerven aufgerieben habe. Und jetzt könne er diese Stimme nicht weiter bekämpfen, er sei nur deshalb hierher gereist, um sich von dieser furchtbaren Gewissenslast und Gewissensanklage zu befreien. Als er dies getan hatte, da war er so namenlos beglückt und hatte eine solche Freude, daß ich fürchtete, seine Freude könne etwas ins Seelische übergehen, und ich warnte ihn davor. Da sagte er mir, ich könne mir gar keine Vorstellung machen, in was für einen Himmel er sich versetzt fühle, da er von dieser furchtbaren Last und Gewissensangst jetzt befreit sei, unter der er acht Jahre lang gestanden habe. Und jetzt könne er glauben, was Johannes sagt: „So wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt" (l. Joh. 1,9).

Noch ein ähnliches Beispiel möchte ich anführen. In der ersten Zeit meines Hierseins in Teichwolframsdorf kam ein Reichgottesarbeiter zu mir, der in einem wichtigen Zweig christlicher Tätigkeit stand. Er sagte mir, daß er seit Jahren in den verschiedensten Versammlungen Ruhe gesucht habe. Er sei in die Landeskirchlichen Versammlungen gegangen, in die der Baptisten, Methodisten, Herrnhuter, Darbysten usw., und nirgends habe er Ruhe gefunden. Das sei aber daher gekommen, daß er in eine schwere Sünde gefallen sei, und nachher habe ihm sein Gewissen gar keine Ruhe gelassen und gesagt: „Du mußt diese Sünde bekennen." Außer dieser großen, schweren Sünde seien es auch noch verschiedene minder schwere Sachen, die sein Gewissen verklagten, und weil er gesehen habe, daß keine Ruhe werde, bis er Gott und seinem Wort nachgebe, sei er jetzt hierher gekommen, um sein Gewissen durch Bekenntnis zu entlasten. Es sei für ihn so schwer, wie wenn er an den Galgen müsse, diese Dinge ans Licht zu bringen. Nun bekannte er. Am nächsten Morgen kam er und war noch viel schrecklicher geplagt. Er sagte, jetzt fühle er sich ganz in der Hölle. Aber das komme daher, sein Sündenbekenntnis sei eine Heuchelei gewesen. Er habe nur die leichteren Dinge bekannt, aber die groben und großen habe er verschwiegen. Er habe den Fehler gemacht, daß er zuerst die kleinen Dinge bekannt habe. Wie er aber die schweren Dinge bekennen sollte, habe er nicht mehr gekonnt. Heute wolle er das Gegenteil tun, jetzt wolle er das Allergröbste und Schrecklichste, das ihm das Ärgste sei, zu allererst bekennen. Und das tat er denn auch. Da ging es freilich besser, vom Ärgsten an herunterzugehen. Als aber dieses bekannt war, fühlte sich dieser Mann namenlos glücklich und ist auch in diesem Glück geblieben. Der furchtbare Bann, der zwischen ihm und seinem Gott lag, war weggeräumt.

Derartige Beispiele haben wir zu Hunderten oder vielleicht zu Tausenden erfahren. Darum ist es ganz falsch, wenn manche Leute sagen, das biblische Sündenbekenntnis sei katholisch. Nein, es ist durch und durch apostolisch und reformatorisch; denn die Reformatoren haben einander die Sünden bekannt. Luther hat bis an sein Ende seinen Beichtvater gehabt

und hat vom biblischen Sündenbekenntnis so große Stücke gehalten, daß er es zuerst zu einem Sakrament erheben wollte. Aber später ließ er es fallen, weil er erkannte, daß es nicht gerade ein Sakrament ist. Luther und die Reformation überhaupt haben keine Schuld daran, sondern nur seine oberflächlichen Nachfolger, daß das Sündenbekenntnis jetzt etwas Katholisches sein muß. Es hat sich aber immer gezeigt, wo es dem Geist Gottes gelungen ist, eine wahre, bis auf den Grund gehende Erweckungs- und Bußbewegung zustande zu bringen: da hat es sich immer wiederholt, was im Evangelium steht: „Sie kamen und bekannten ihre Sünden" (Mark. 1,5). In der großen Erweckungszeit, die der fast apostolischen Wunderzeit in Möttlingen vorausging, kamen Tag für Tag, wie Blumhardt schreibt, oft 10, 20, 30 und 40 Menschen, die keine Ruhe mehr hatten, und brachten ihre Sünden vor ihm ans Licht. Aus seinen zwei Gemeinden waren es unter allen Männern nur eine verschwindend kleine Zahl, die ihre Sünden nicht bekannten.

3. Stockmayers Lehren, eine Quelle der Freude und Kraft

Eine Quelle höchster Freude und ungezählter Siege und Erfolge waren für mich selbst, für meine Frau, meine Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, für mein ganzes Haus und alle Gäste, die sich zu dieser Quelle führen ließen, die köstlichen Lehren, welche durch die Glaubensbewegung der letzten 50 Jahre, besonders durch Pfarrer Stockmayer und seine Mitarbeiter und durch Stockmayers Schriften auf den Leuchter gestellt wurden. Es waren dies durch und durch biblische Lehren , zum Teil Wahrheiten, die im Laufe der Jahrhunderte verschüttet worden waren und die nun durch den Geist Gottes in ihrer ganzen Herrlichkeit und Kraft wieder ans Licht gezogen wurden.

Es ist uns gegangen, wie es so vielen redlichen Seelen geht, die ganz aufrichtig kämpfen und ringen, von ihrem Ich- und Selbstleben frei zu werden, die gegen ihre alte Adamsnatur

kämpfen, daß sich ein Stein erbarmen möchte, und doch nicht frei werden. Denn es ist ihnen noch das Geheimnis verschlossen, wie man wirklich von sich selbst erlöst wird. Wir durften erkennen, wie der Geist Gottes durch die Reformation angefangen hat, die Mosesdecke, die uns Christus und sein ganzes Werk verhüllte, zu zerreißen. Die Reformation hat vor allem die Rechtfertigung durch den Glauben wieder ans Licht gebracht, die Frieden mit Gott gibt und ohne Verdienst aus Gnaden zugerechnet wird. Aber in der Glaubensbewegung der letzten 50 Jahre hat der Heilige Geist viele Stücke dieser Mosesdecke zerrissen, die der Gemeinde noch verdecken konnten, daß Christi Tod auch der Tod unseres alten Adams ist, daß Christus uns mit seinem Tod auch von unserem Ichleben völlig erlöst hat. Nun braucht man nicht mehr zu klagen und zu jammern: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes?", sondern man darf mit dem Apostel in den Jubelruf ausbrechen: „Christus hat mich frei gemacht vom Gesetz der Sünde und des Todes" (Röm. 7, 24 u. 8, 2). Man braucht nicht mehr zu sagen: „Wenn Christus mich nicht von meinem Selbst befreien kann, so ist er nicht mein Erlöser." Denn wenn auch diese letzten Stücke der Mosesdecke zerrissen sind, dann sieht der Mensch auf einmal klar und hell, daß der Tod Christi ihn von seiner Adamsnatur, von allem eigenen Leben erlöst und befreit hat.

Welch ein Licht kommt da über die Seelen, welche Siegeskräfte, welche Freude, wenn man dies wirklich kindlich glaubt: Christi Tod ist mein Tod, Christi Auferstehung meine Auferstehung. Ich bin mit Christus meinem ganzen adamitischen Leben, Treiben und Wesen gekreuzigt, gestorben und begraben. Alles Verfluchte der eigenen Natur ist begraben worden mit Christi Begräbnis, und das Alte ist vergangen in Christi Grab. Worte wie: „Was Christus gestorben ist, ist er der Sünde gestorben; was er lebt, das lebt er Gott. Also auch ihr, haltet euch für tot der Sünde und lebend für Gott!" (Röm. 6,10. 11), sind ein unendlich reiches Kapital, das dem einzelnen und der Gemeinde verloren geht, solange man es nicht erkennt und für sich im Glauben kindlich nimmt. Aber große Ströme voll Leben, voll Kräfte, Sieg und Freude fangen an zu

quellen bei denen, die solche Worte kindlich, einfältig und festiglich im Glauben ergreifen und verwirklichen. Wo diese Erkenntnis noch nicht durchgebrochen ist und wo es an diesem Licht noch fehlt, da kommen die lauteren, aufrichtigen Seelen in um so größere Nöte, je lauterer und aufrichtiger sie sind. Denn einerseits wollen sie ihr Leben hassen, wie es der Heiland fordert, mit ihrem Ich- und Selbstleben ins Grab gehen, andererseits versuchen sie es in eigener Kraft. Und doch ist auf diesem Wege kein noch so treues Ringen, keine noch so große Anstrengung imstande, sie von ihrem Selbst zu erlösen. Das treibt sie zu dem Klageruf: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" Und so bleibt man, auch wenn man's noch so redlich meint, an sich selbst gebunden. Aber an sein eigenes Ich gebunden sein, heißt an etwas, das auf Golgatha verflucht worden ist, an den ersten Mann noch gebunden sein (Röm. 7,1-3), und des Verbundenseins mit dem zweiten Mann, mit Christus, ermangeln zu müssen. Wo aber alle Fetzen dieser Mosesdecke zerrissen und hinweggetan sind, da sieht man klar und hell, daß Christus mit dem ersten Mann, mit meinem alten Adam, auf Golgatha fertig geworden ist. Ich sehe dann das Kreuz des Erlösers: dieses hat meine alte Adamsnatur und die ganze adamitische Welt verflucht und hat mich auch von allem Verfluchten erlöst. Ich bin von der Sünde, von der Welt, von meinem Ich- und Selbstleben befreit, aber nicht durch mein Ringen, durch mein Kämpfen, durch meine eigene Bemühung, sondern nur durch Christi Tod. Und wer das in wirklichem Glauben ergreift, der ist nicht mehr an den ersten Mann gebunden. Er ist an den zweiten Mann gebunden, er ist ein Geist geworden mit Christus. Er lebt in Christus, und Christus lebt in ihm. Und er ist nur noch für Christus da und Christus für ihn. Er kann mit dem Apostel Paulus rühmen: „So lebe nun nicht ich-mein Ich lebt nicht mehr -, sondern Christus lebet in mir" (Gal. 2,20). Ich bin mit Christus gekreuzigt. Auch bis ins Leibesleben ist man für den Herrn da. Es erfüllt sich das Apostelwort: „Der Leib für den Herrn und der Herr für den Leib" (1. Kor. 6,13). Wo das nicht nur gelehrt, erkannt und geglaubt, sondern ganz ausgelebt wird, da darf man erfahren, was Paulus dem Timo-

theus schreibt (1. Tim. 4, 16): „Wo du solches tust, wirst du dich und alle, die dich hören, selig machen." Wo man das glaubt und auslebt, da hat man eine große, bleibende Freude und Seligkeit und ein wirkliches Siegesleben, und es erfüllt sich etwas von dem Wort: „Ewige Freude wird über ihrem Haupte sein, Freude und Wonne wird sie ergreifen" (Jes. 35,10).

Uns wurde klar, daß wir mit Christo gekreuzigt, gestorben, begraben, auferstanden und ins himmlische Wesen versetzt sind durch das, was er am Kreuz vollbracht hat. Wir hielten uns nach Römer 6, 10. 11 der Sünde für tot, aber für Gott lebend in Christo Jesu, unserem Herrn; wir wußten, daß in Jesu heiligem Leib die Macht der Sünde gebrochen ist. Wir trennten uns von unserer alten adamitischen Art, von der uns Christus erlöst hat. Wir nahmen Stellung gegen unser Ich- und Selbstleben, das verflucht, gerichtet und gekreuzigt ist, wurden uneins mit uns und eins mit Gott. Dadurch, daß wir erkannt hatten, daß es keinen anderen Weg gibt als den Lammesweg, um das selige Ziel der Umgestaltung in Christi Bild zu erringen, übten wir uns in der Praxis, wo der Herr Gelegenheit gab, im Tode zu bleiben und den Mund nicht selber für uns aufzutun, Stellung gegen uns zu behalten, das Schwert gegen uns zu zücken und uns zu hassen bis aufs Blut, uns immer treuer mit Christus zusammenzuschließen. Wir fragten nicht: Geschieht uns Recht oder Unrecht?, wenn es galt, Sterbens-, Leidens- und Kreuzeswege zu gehen. Wir haben uns nicht bemitleidet, denn sonst wären wir ja schon wieder mit unserem Ich- und Selbstleben verbunden gewesen. Wir waren eingetreten in die Todesstellung, und wenn Glaubensübungen eintraten und der Feind versuchte, uns ins Alte hineinzuziehen, so wußten wir, daß wir in Christo gedeckt sind vor uns selber und vor den Verhältnissen und vor dem Feind. Wir wußten, wir sind in dem Wahrhaftigen, und der Arge darf uns nicht aus Christus herauslocken. Wir haben uns nie für sündlos gehalten, denn Licht über unsere Sünden und Erlösung gehen immer Hand in Hand. Das Wort Gottes als scharfes, zweischneidiges Schwert hat ja immer mehr geschieden, was der Heilige Geist in uns gewirkt und zustande gebracht hat und was nicht.

Es wurde uns immer klarer, daß hinter allem Seelischen auch das Teuflische stehen kann. Wir wollten uns nicht an den Gefühlen, sondern an Christus freuen. Man kann andere nicht weiter führen, als man selber geführt worden ist. Wir betrachteten unsere Aufgabe an den Gästen, die schon Gotteskinder und ihrer Sündenvergebung auch gewiß waren, sie doch dahin zu führen, die zweite Seite des Kreuzes zu erkennen. Sie kamen sehr oft hierher und wollten das Erlösungswerk, das Christus am Kreuze vollbracht hat, selber hinausfuhren. Christus hat uns nicht aufgetragen, daß wir seine Arbeit nach seinem Weggang von der Erde weiterführen und vollenden sollen, sondern er hat das Amt einem anderen übertragen, und das ist der Heilige Geist. Dieser konnte die Arbeit voll und ganz aufnehmen, als Jesus durch seinen Opfertod am Kreuz uns von unseren Sünden und unserer fluchwürdigen Natur befreit hatte. Der Heilige Geist kann nicht ohne uns das ihm vom Sohn aufgetragene Werk hinausführen, er bedient sich der Menschen, die ihr Leben darangegeben haben, die sich zum Ekel geworden sind. In solchen hat er eine Stätte gefunden, und hier wird es ihm gelingen, den Auftrag Jesu hinauszuführen. Der Geist hat keinen Leib, weil er Geist und nicht Mensch ist.

Aber er braucht einen Leib, und das ist der Leib Jesu, seine Gemeinde, wo er Christus in denen verklärt, die ihm Augenblick für Augenblick gehorchen. Die Kraft des Heiligen Geistes bekommt man, um schweigen, leiden, Todes- und Verleugnungswege gehen zu können. Wer so dem Heiligen Geist Raum macht und mit sich bis auf den tiefsten Grund seiner Gedanken geschieden bleibt, der erfährt das Wort in Jesaja (10, 27): „Das Joch soll verfaulen vor seinem Fette, das Joch der Last des eigenen Lebens zersprengt vor dem Fett des Heiligen Geistes." Man erfährt es je länger, je mehr, daß der Heilige Geist so die Herrschaft und Regierung über uns bekommt, daß wir unter dem Gesetz des Geistes stehen. Der Vater hat seinem Sohn alle Macht und Herrlichkeit gegeben. Dieser Macht dürfen wir uns von Augenblick zu Augenblick anvertrauen. Leben wir in dieser Abhängigkeit von ihm, so erfahren wir, daß wir Sklaven des Heiligen Geistes sind, nicht

Sklaven unserer Natur, unserer Lüste, Begierden und Leidenschaften. Man wird nicht mehr beherrscht von seinem Charakter, seinen Gewohnheiten oder der eigenen Kraft; der Heilige Geist hat eine bleibende Stätte in uns gefunden und macht uns zu einem Abbild Jesu Christi oder zu einem offenen Brief Christi (2. Kor. 3,3). Wir werden durchsichtige Geistesmenschen, denen man es ansehen kann: sie haben abgeschlossen mit allem, was den Geist hindern konnte, das Leben Jesu in ihnen zur Ausgestaltung zu bringen. Die Taufe des Heiligen Geistes vollzieht nicht der Heilige Geist, sondern der Herr Jesus in uns. Er konnte seine Jünger nicht mit dem Heiligen Geiste taufen, als er noch auf Erden bei ihnen war, er mußte erst am Kreuz sein Werk vollbringen, welches ihm vom Vater aufgetragen war. Erst als er sein Leben zum Schuldopfer durch den ewigen Geist Gott geopfert und uns vom verfluchten Joch erlöst hatte, war es ihm möglich, am Pfingsttage die Jünger mit dem Heiligen Geist zu taufen.

Wozu brauchen wir eine Geistestaufe? Um Zeugen Jesu Christi zu sein. Wie wird man ein Zeuge? Etwa, wenn man ein Zeugnis von ihm ablegt, den Kopf voll schöner Reden oder voll Erkenntnis hat, recht gut die Wahrheit weiß und davon zu anderen reden kann? O nein, wir werden Zeugen, wenn man an uns Jesus sieht. Christus war ein Zeuge der Wahrheit, als er auf Erden war (Apg. l, 1). Erst hat er getan und dann gelehrt. Er hat ein göttliches Leben gelebt, sein Leben war nicht hinter der Erkenntnis und Lehre zurück. Bei vielen Gotteskindern, die auch in unser Haus kamen, war es umgekehrt. Sie hatten eine tiefe Erkenntnis, aber im Leben war noch nicht alles Wirklichkeit geworden. Konnte der Heilige Geist sie null und nichtig machen und sie traten in die Todes- und Lebensgemeinschaft mit Christus ein, dann gingen sie in die alten Verhältnisse zurück und teilten uns mit, daß sie völligen Sieg in Christus hatten.

Im Anschluß an den letzten Abschnitt drängt es mich, allen, die dieses lesen, aufs dringendste anzuraten, alle die Schriften, die noch von Stockmayer zu haben sind, sich anzuschaffen, sie gründlich und unter Gebet zu studieren. Ich habe das Glück gehabt, die gewaltige, durch Pfarrer Blumhardt hervorgerufene Möttlinger Bewegung zu sehen und zu genießen. Ebenso hat auch die geistesmächtige Jungfrau Trudel in meine Heimat hineingewirkt. Dennoch drängt es mich, das Zeugnis abzulegen: so Großes, Herrliches und Gewaltiges ich auch bei Pfarrer Blumhardt gesehen und erlebt habe, daß es mich bis zur heutigen Stunde in Bewegung gehalten hat, so war mir und den Meinigen das, was Gott durch Pfarrer Stockmayer gegeben hat, noch viel segensreicher und viel notwendiger als das, was wir in Möttlingen schöpfen durften. Pfarrer Blumhardt hat in jener Zeit einen wahren Alarmruf von seiner Kanzel in die Menschheit hineintönen lassen, daß alle beten und rufen sollen, es müsse wieder eine Apostelzeit kommen. Aber von der ersten Zeit an, als mich Gott mit Stockmayer zusammengeführt hat, durfte ich sehen, daß er eine Gabe und eine fast prophetische Kraft hatte, Christus und dem Heiligen Geist in den Herzen Bahn zu machen. Davon soll noch ein selbsterlebtes Beispiel folgen.

Pfarrer Stockmayer hörte ich zum erstenmal bei den ersten Glaubensversammlungen, die in der Liederhalle in Stuttgart Anfang der siebziger Jahre (des neunzehnten Jahrhunderts) stattfanden. Viele Menschen strömten zusammen. Aus der ganzen Art, wie er diese Versammlungen leitete, bekam ich sofort die Überzeugung: das ist ein Gesandter Gottes, den Gott seiner Gemeinde gegeben hat, um sie tiefer zu führen, in der Heiligung weiter zu bringen und biblisches, apostolisches Geistesleben zu fördern. Am letzten Tag der Versammlungswoche geschah etwas Wunderbares: ich selbst erfuhr eine wunderbare Kraftmitteilung von oben. Ich war ganz überwältigt, konnte auch in dieser Kraft längere Zeit in meiner Arbeit für den Herrn viel mehr wirken. Doch wollte ich es ganz verschweigen und keinen Menschen etwas davon wissen lassen. Als ich aber beim Abendbrot in der Villa Seckendorf in Cannstatt einem Dr. B. gegenübersaß, lachte mich der an und fragte mich: „Sage mir, was hast du heute gekriegt? Du hast etwas bekommen, ich sehe es dir an; ich hab's auch bekommen." Gleich nach dieser Glaubensversammlung wurde ferner in Gemeinschaftsblättern berichtet, daß in der selben Stunde, in der wir das bekommen hatten, auf die meisten Ver-

Sammlungsteilnehmer eine Geistesbeströmung gekommen sei. Es war also eine tatsächliche Mitteilung des Geistes und der Kraft von oben. Ich war aber gar nicht so sehr verwundert darüber. Im Gegenteil, mich hätte es beinahe gewundert, wenn es nicht so gekommen wäre. Denn Gott hat Stockmayer gebraucht, mit fast prophetischer Kraft alle die Hindernisse aufzudecken, die dem Geist Gottes für das Kommen Jesu in die Herzen im Wege stehen, und ebenso mit diesen Hindernissen aufzuräumen. Und wie in den Herzen Bahn gemacht, die Steine aus dem Wege geräumt worden sind, da ist der Herr und sein Geist auch über die Menschen und ihre Herzen gekommen.

Das habe ich übrigens oft gesehen in größeren und kleineren Versammlungen, die Stockmayer gehalten hat. Fast immer gab es Durchbrüche des Geistes. Man brach zu einem neuen Leben des Geistes und der Kraft durch. Aber dieselbe Wirkung haben auch alle seine Schriften. Wer sie treu liest und auf die darin enthaltenen Wahrheiten eingeht, der macht damit dem Heiligen Geist und seiner Kraft Raum. Wenn bei mir sich im Innern „totes Fleisch ansetzen" wollte, d. h. wenn sich wieder etwas Ungöttliches einnisten wollte, und ich las in Stockmayers Schriften, so wirkte das wie Höllenstein, mit dem man totes Fleisch herausbrennt. Auf alles, was man in Stockmayers Schriften findet, will ich nicht eingehen. Ich bemerke nur, daß mir besonders immer das so wohltat, daß er alle die biblischen Ziele, wie sie von den Propheten, Jesus selbst und den Aposteln aufgestellt worden sind, so voll und ganz auf den Leuchter stellte. Dabei wurde man aber, um diese Ziele zu erreichen, so ganz und gar auf den Boden des Glaubens gestellt. In wie vielen Schriften, in denen man viel Gutes findet, steht man mit einem Fuß noch auf dem Boden des Gesetzes, des Ringens und Kämpfens in eigener Kraft, und mit dem anderen auf dem Boden des Evangeliums von der Gnade. Durch die Lehre und die Schriften Stockmayers wird man ganz befreit und geheilt von allem eigenen gesetzlichen Ringen und Kämpfen und ganz auf den Boden der Gnade und des Evangeliums gestellt. Auch das durfte man erfahren, daß es zu einem ganz anderen Fortschreiten und zu einem wirklichen Siegesleben kommt, wenn man das Wort Petri auslebt: „Verlasset euch ganz auf die Gnade, die euch angeboten ist"(l. Petr. 1,13).

Es ist begreiflich, daß eine solche vom Geist Gottes gewirkte Strömu ng der Hölle sehr zuwider ist und daß diese mit allen Mitteln dagegen arbeitet, wie sie es ja immer getan hat. Und der Feind hat auch dieser Bewegung durch verschiedene Mittel und Wege entgegengewirkt. Ein sehr schlauer und listiger Schlag ist dem Feind gelungen, indem er Pastor Paul gebraucht hat, die Lehre, daß wir durch den Tod Jesu von uns selbst befreit sind, so auf die Spitze zu treiben, als ob der Tod Jesu uns jetzt schon dahin gebracht habe, daß wir uns der Sündlosigkeit rühmen dürfen. Man hat in der Glaubensbewegung darauf hingewiesen, wie Christus dem Feind in der Versuchung immer nur das Wort der Schrift entgegengehalten hat. Aber jetzt hat der Feind dem Heiland diese Waffe dadurch aus der Hand zu winden gesucht, daß er auch ein Wort der Schrift so sehr auf die Spitze stellte, daß er ihn verderbt hätte, wenn Jesus diesem auf die Spitze getriebenen Wort nachgegeben hätte.

Es war eine herrliche, große Zeit für die Gemeinde Gottes angebrochen oder doch eingeleitet, als der Geist Gottes durch Menschen wie Blumhardt, Jungfer Trudcl, Seckendorf, Stockmaycr, Schrenk und andere die biblischen Wahrheiten und Ziele wieder auf den Leuchter stellte. Es war wenigstens der Anfang zu einem großen Durchbruch gemacht, als es dem Geist Gottes gelungen war, die schriftgemäße, biblische Heiligung aufzudecken, den Weg der wahren Heiligung durch Christi Tod. Und wie Herrliches war dem Geist Gottes gelungen, als die Gemeinde nach den höchsten Zielen ausschaute und nach der Heiligung und den Gaben und Kräften der ersten Zeit zu trachten angefangen hatte! Wie Herrliches und Großes wäre geschehen und aus der Gemeinde geworden, wenn es kein Aufhalten in diesem Trachten gegeben hätte, bis sie wieder im Besitz dessen gewesen wäre, was ihr 1. Korinther 12 und 13 vorgehalten wird.

Aber die Hölle ist auch in dieser herrlichen Geistesbewegung mit gewaltigen, mächtigen Gegenwirkungen auf den Plan getreten.

Es ist zum Weinen, wenn man sehen muß, welchen Schaden und welche Verstörungen anzurichten ihrer List gelungen ist. Wenn uns der Geist Gottes die Erlösung, die Reinigung, die Heiligung durch Christi Tod vor Augen hielt und wir solche Worte verstehen durften: „Und wir sind geheiliget auf einmal durch das Opfer des Leibes Jesu Christi" (Hebr. 10, 10), so stellte der Teufel dieser herrlichen Wahrheit gegenüber die Irrlehre auf: „Ihr seid schon jetzt sündlos, ihr habt gar keine Sünden mehr." Dem Trachten nach den wirklichen Gaben und Kräften der apostolischen Zeit stellte der Teufe! das erbärmliche, armselige Zerrbild der Pfingstbewegung entgegen. Diese traurige Karikatur, welche nur die Hölle aufstellen konnte, soll ein Pfingsten sein wie zur Apostelzeit. Von dieser Pfingstbewegung aber erkannte und bekannte einer ihrer ersten Führer, der Pfarrer Regehly, noch vor seinem Heimgang, daß 99 % nur seelisches Treiben seien und 90 % ihrer Weissagungen und Botschaften sich nicht erfüllt hätten und darum unter das Urteil 5. Mose 18, 21. 22 fallen. Es ist nicht zu ermessen, welch namenlosen Schaden dieses Zerrbild eines neuen Pfingsten dem Trachten nach der wirklichen Kraft aus der Höhe, nach dem Heiligen Geist und seinen Gaben und Kräften angerichtet hat. Durch die Irrlehre, daß wir schon jetzt in diesem sterblichen Leib ganz sündlos geworden sind und keine Sünde mehr haben, ist es dem Teufel bei Unzähligen gelungen, daß sie jetzt das Kind mit dem Bad ausgeschüttet haben, indem sie nicht nur diese Irrlehre, sondern auch das Trachten nach biblischer, wahrer Heiligung über Bord geworfen haben, ganz entgegen dem Wort: „Jaget nach der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen" (Hebr. 12,14). Wenn der Apostel seine Zeitgenossen, die den Heiligen Geist schon empfangen haben, ermahnt, voll Geistes zu werden, so ist man in großen, weiten Kreisen, wo man dieses Trachten nach des Geistes Fülle hat, vor Schrecken über das Zerrbild der sogenannten Pfingstbewegung in eine hölzerne, kraft-, saft- und ziellose sogenannte Nüchternheit zurückgesunken.

Aber alle diejenigen, welche mit Pauls Irrlehren diese biblische Wahrheit haben wieder fahren lassen, die sollten doch

auch bedenken, was für ein Hohngelächter sie der Hölle dadurch bereitet haben; denn an denen hat der Teufel den Zweck erreicht, den er mit Pauls Sündlosigkeitslehre erreichen wollte.

Ich kann es bei dieser Gelegenheit nicht unterlassen, aus den traurigen Erfahrungen etwas mitzuteilen, die ich in meinem Hause machen mußte mit solchen Besessenen, die durch die Pfingstbewegung besessen wurden und als solche dann hierher kamen und Befreiung suchten.

Die Dämonen, die aus diesen Besessenen sprachen, jammerten, daß „der Nazarener sie immer zwinge, ihre tiefsten Geheimnisse zu verraten". Sie bekannten, daß „Satan jetzt alle seine Heere sammle zum Kampf wider den Nazarener". - „Aber wir Pfingstgeister sind die Elite (Kerntruppen) der Hölle, denn wir haben die Aufgabe, die Gemeinde zu zerstören oder doch zu zerfleischen." - „Die Hölle hat gezittert, als die Gemeinde so ausgeschaut hat nach den Kräften und Gaben der apostolischen Zeit. Aber das haben wir ihr versalzen. Jetzt trachtet die Gemeinde nicht mehr nach apostolischen Geistesgaben und -kräften. Und sie darf nicht mehr nach diesen Kräften trachten. In dieser Kraft würde sie auf der ganzen Linie siegen."

Wir brauchen uns keine solche Standrede vom Teufel halten zu lassen, auch dann nicht, wenn der „Nazarener" diese Dämonen zwingt, daß sie solche Wahrheiten und Tatsachen verraten müssen. Vielmehr sollte die Gemeinde Gottes das von selbst einsehen. Denn es ist ja mit Händen zu greifen, welch eine Freude diejenigen der Hölle gemacht haben und noch machen, die sich durch die Irrlehre der Sündlosigkeit und durch die traurige Pfingstbewegung haben dazu bringen lassen, daß sie nicht mehr nach der Heiligung und nach den Gaben und Kräften der apostolischen Zeit trachten. Kann das nicht oder sollte das nicht ein Blinder sehen, und ist das nicht mit Händen zu greifen?

Aber es ist auch eine noch wenig erkannte Tatsache, daß solche, welche sich haben abschrecken lassen, nach biblischer Heiligung zu trachten, Überwundene des Satans sind. Denn derjenige, der sich durch die List des Feindes von den Zielen

und den Wahrheiten und der Heiligung abbringen läßt, die der Heilige Geist wieder auf den Leuchter gestellt hat, der ist ebensogut ein Besiegter durch den Teufel, als wenn er durch seine Macht besiegt worden wäre. Denn an ihm hat ja der Feind seinen Zweck erreicht, den er durch diese Irrlehre und der Sündenlosigkeit erreichen wollte. O, daß alle diese Überlisteten sehen könnten, wie sie sich dadurch zu einem Gespött der Hölle gemacht hatten!

Noch drängt es mich, an dieser Stelle auf eine wichtige Warnungstafel hinzuweisen, die Gott mit der Pfingstbewegung in seine Gemeinde hineingestellt hat. Es ist die allerernsteste Warnung, die es nur geben kann, doch ja nicht danach zu trachten, voll Geistes zu werden, wenn man sein Herz nicht erst hat reinigen lassen von Hochmut und Herrschsucht. Denn ich muß den Leuten, die die Führer der Pfingstbewegung geworden sind, das Zeugnis geben, daß sie, bevor die Pfingstbewegung kam, mit allem Ernst ausgeschaut haben nach dem Höchsten, nach der Geistestaufe, nach den Gaben und Kräften des Geistes. Aber sie haben das getan mit einem Herzen voll Hochmut und Herrschsucht, vielleicht ohne es zu merken, und haben deshalb zur Strafe anstatt der Geistestaufe und ihrer Gaben nur einen falschen Irr-, Lügen- und Schwarmgeist bekommen.

Damit niemand sagen kann, daß das eine grundlose Meinung von mir sei, muß ich bezeugen, daß ich einen dieser Brüder, den ich nicht namhaft machen will, kurze Zeit vor Ausbruch der Pfingstbewegung in einer der bekannten „Brieger Wochen" vor einem engeren Brudergericht verklagen mußte, weil er dem Reichsbrüderbund anordnete, er müsse aufgehoben werden, sein Blatt „Der Brüderbote" müsse eingehen, mit der Androhung, wenn wir das nicht täten, würden sie uns überrennen. Doch hat der Reichsbrüderbund schon bestanden, als dieser Bruder noch mit der Schülermappe ging. Aber nur seine maßlose Herrschsucht hat ihn dahin gebracht. Er hatte ein großes Gebiet zu „beherrschen", aber den Brüderbund konnte er nicht beherrschen, wenn dieser nicht aufgelöst wurde. Dieser Bruder wurde nachher, als die Pfingstbewegung kam, einer der fanatischsten Führer der Pfingstbewegung.

Ein anderer dieser Brüder, der jetzt noch ein Führer in der Pfingstbewegung ist, war damals bekannt durch seinen Hochmut. Er sagte einmal: „Alle die Reichsgottesarbeiter und auch die Gemeinschaftspastoren sitzen neidlos zu meinen Füßen." Auch er war einer von denen, die nach dem Höchsten ausschauten, aber mit diesem maßlosen Selbstbewußtsein und Hochmut im Herzen.

Kann es eine größere Verstiegenheit und einen raffinierteren Hochmut im Lichtsgewand geben, als wenn ein weiterer der ersten Führer der Pfingstbewegung vor die Gemeinde Gottes hintritt und dem Wort 1. Johannes l, 8 frech ins Gesicht schlagend steif und fest behauptet, man sei sündlos? Und diese herrschsüchtigcn und hochmütigen Geister haben alle nach Geistestaufe und Geistesgaben getrachtet mit ihrem Hochmut und ihrer Herrschsucht im Herzen. Ist es da ein Wunder, wenn sie bald danach die ersten Lehrer eines solchen Schwärm- und Lügengeistes, wie die Pfingstbewegung ist, geworden sind?

Es ist mir eine Gewissenspflicht, auf diese furchtbar ernste Warnungstafel hinzuweisen, weil sie von vielen ganz übersehen wird.

Das war eine der stärksten Gegenwirkungen gegen die so herrlich und im Geist angefangene Glaubens- und Heiligungsbewegung der letzten 50-60 Jahre. Und wenn man fragt: Wie steht es jetzt mit dieser Bewegung?, dann sage ich: Es sind auch außer der Pfingstbewegung von allen Seiten Dinge hereingebrochen , durch die der Feind das zu dämpfen und zu zerstören sucht, was der Heilige Geist angefangen und so herrlich ausgewirkt hat.

Fräulein von Seckendorf hat ein solch wahres Wort ausgesprochen, als sie einmal sagte, es sei ihr ganz klar geworden, daß niemand die apostolischen Geistesgaben und Geisteskräfte bekommen könne, der sich nicht jedes Haar von Parteigeist und Parteiherrschsucht ausgerauft habe. Denn der Heilige Geist diene keiner Partei. Wer sich selbst und seine Partei sucht, der würde, wenn er den Geist Gottes und die Gaben

des Heiligen Geistes bekäme, das nur mißbrauchen für seine Parteizwecke und seine Parteiherrschaft. Aber wie gestalteten sich in den letzten Jahren die Verhältnisse in der Gemeinde? - Es nimmt eine Parteizersplitterung überhand. An verschiedenen Orten sind Leute aufgetreten, die das Reich Gottes aufbauen wollen und dann eine kleine oder größere Partei organisieren und dabei in Gefahr stehen, sich zu Herrschern über diese Partei zu machen. Und weil es immer mehr solcher Parteien und Parteihäupter gibt, so wird die Spaltung, die Zerrissenheit und die Uneinigkeit in der Gemeinde immer größer. Aber der Gemeinde Gottes werden solche keine Hilfe sein, denn Leute, die den Leib Jesu so zerreißen, können nicht angetan werden mit den Kräften und Gaben, um Hilfe zu bringen und der Gemeinde das zu sein, was sie ihr sein könnten und sollten. Denn sie tragen, vielleicht unbewußt, ihr Redliches dazu bei, die Uneinigkeit des Geistes, Parteistreit, Parteineid und Parteikampf zu entfachen und den Leib Christi immer mehr zu zerreißen, wodurch der Heilige Geist immer mehr betrübt und vertrieben wird. Man mußte schon seit Jahren sehen, wie es größere oder kleinere solcher Parteihäupter gibt, die zwar sehr rührig und fleißig sind, bei denen man aber nichts von dem Trachten nach dem sieht und spürt, was die Menschen, besonders aber die Gemeinde, in unserer Zeit brauchen, und nach dem, was ihnen allein helfen kann: nach dem zu trachten, was Christus und die Apostel gehabt haben. Daher haben auch solche mehr eine Abneigung als eine Zuneigung zu solchen Gesandten und Werkzeugen, die Gott seiner Gemeinde schenkt, um sie tiefer und weiter zu führen. Solche sind sehr in der Gefahr, daß sich an ihnen das Wort erfüllt: „Ihr bauet der Propheten Gräber und steinigt, die zu euch gesandt sind" (Matth. 23,29, 37).

Wenn man sehen muß, wie eine überwiegende Zahl die heiligen Wege verlassen hat und immer mehr verläßt, welche der Heilige Geist gezeigt hat und führen wollte, so liegt für manche die Gefahr sehr nahe, Mut und Glauben zu verlieren und mit der Mehrheit zu gehen, auch wenn's mit derselben immer mehr bergab in oberflächliche und flache Wege eingeht.

Da gilt es aber, sich niemals ignorieren, bestechen und fortreißen zu lassen von dem, was eine ins Oberflächliche geratene Mehrheit tut. Es gilt unter solchen Verhältnissen ganz unentwegt nach dem zu trachten, was Christus und die Apostel hatten. Denn das allein kann der Gemeinde und allen helfen, und nach dem haben wir zu suchen und zu trachten mit ganzem Ernst, und wenn's sonst kein Mensch mehr tun sollte und man dadurch auch scheinbar isoliert werden sollte. Denn man hat dann etwas, was die Menschen brauchen. Wenn sie in einer verzweifelten Lage Hilfe suchen, werden sie nicht zu den Oberflächlichen gehen, sie werden immer wieder mit denen gehen, mit denen Gott ist. Und es wird immer wieder heißen: „Wir wollen auch mit euch gehen, denn wir sehen, daß Gott mit euch ist" (Sach. 8,23). Es kann noch heute gar nichts und besonders in unserer argen Zeit den Menschen helfen als ursprüngliches, biblisches Christentum. Das, was im Anfang bei Christus, bei den Aposteln und der ersten Christengemeinde vorhanden war, das braucht man heute noch ebenso wie damals. Und wer die Wege geht, die immer mehr in die Gemeinschaft mit Gott und in die Kraft, wie sie die ersten Christen hatten, hineinführen, der hat etwas, um seiner Zeit und seinem Volk das zu geben, was sie brauchen. Aber da muß man Wege gehen, wie sie uns durch Männer wie Stockmayer und seine Freunde klar gezeigt wurden.

Menschen, die in die Kraft Gottes eindringen wollen, das müssen ferner heute noch Leute sein wie zu Jethros Zeiten, Leute, die allem Geiz feind sind. Niemals wird ein solcher, der von irdischem Sinn, Geiz oder Sorgengeist gebunden ist, voll Geistes werden. Es müssen Leute sein, die wirklich mit Christus gestorben sind und gestorben bleiben, aller Selbstsucht, allem Parteigeist und Parteitreiben, allem Hochmut abgestorben sind, die wirklich im Tal der Demut stehen.

Wer zu denen gehört, von denen der Apostel sagt: „Sie suchen alle das Ihre" (Phil. 2, 21), wird niemals in seinem ganzen Leben zu den Menschen gehören, die ihrer Zeit und ihrem Volk das bringen können, was sie brauchen und was ihnen fehlt.

Man hat sich sehr in acht zu nehmen: So mancher kann schall - und schwallvolle Reden, glänzende Referate halten,

auch tiefe Erkenntnisse besitzen. Durch all das mag es ihm vorkommen, als ob er reich und satt sei und nichts bedürfe, und weiß nicht, daß er arm, blind und bloß ist an alledem, was man wirklich braucht.

4. Das Gebet des Glaubens für die Kranken

Es ist mir immer schwer gefallen, selbst zu erzählen, was Gott an den Kranken der verschiedensten Art auf die Seelenpflege und das Gebet hin getan hat. Aber so sehr es mir auch bis zur heutigen Stunde noch widerstrebt, selber hierüber Mitteilungen zu machen, so gab es auch hin und wieder Ausnahmen, daß ich auch Freudigkeit hatte, einiges mitzuteilen: wenn es sich um solche Kranke handelte, die tief in der Verzagtheit und Mutlosigkeit und im Unglauben darniederlagen. Da durfte man erfahren, daß nichts den Mut und den Glauben solcher Niedergedrückten mehr und schneller aufrichtet und zum Glauben bringen kann, als ihnen selbsterlebte Beispiele vorzuhalten, welche Taten Gott an solchen getan hat, die im gleichen Elend darniederlagen wie sie. Oft mußte ich erfahren, daß solche, bei denen aller Mut und aller Glauben versunken war, wenn man ihnen auch erzählte, was vor über 1800 Jahren durch Christus und die Apostel geschehen ist, beinahe einschliefen. Durch die Taten Gottes früherer Zeiten konnten sie sich nicht zu dem Glaubensschluß mehr erheben, daß Gott noch heute derselbe ist und dasselbe tut und sie denselben Heiland haben. Wenn man ihnen aber wunderbare Taten Gottes vorhalten kann, die er heute in unserer Zeit getan hat, das vertreibt ihnen den Schlaf, da wachen sie auf. Und man durfte oft erfahren, daß es eines der wirksamsten Mittel ist, sie aus ihrer Verzagtheit, ihrem Unglauben und ihrer Mutlosigkeit aufzurütteln. Nur aus diesem Grund habe ich Freiheit und Freudigkeit, einige selbsterlebte Taten Gottes, die er in unseren Häusern getan hat, auch hier mitzuteilen, in der Annahme, daß sich auch unter den Lesern genug solche Seelen finden werden, die in allerhand Krankheitselend sind und in Mutlosigkeit und Verzagtheit daniederliegen.

Es mögen etwa 21 Jahre verflossen sein, da brachte ein Jüngling, an dem Gott selber vorher in unserem Haus etwas getan hatte, einen Mann zu uns, der schon seit sechs Jahren an beiden Füßen gelähmt war. Eine Eisenbahnschiene war ihm auf den Rücken geworfen worden, und die Rückenmarksnerven waren dadurch dermaßen beschädigt worden, daß beide Beine gelähmt wurden. Er erzählte, die Ärzte hätten ihn eine Zeitlang in Heilanstalten und Bädern herumgeschickt, ihn aber endlich als unheilbar erklärt und ihm gesagt, wenn er an einem Ort, wo recht gute, reine Luft sei, sich aufhalte, dann könne er sein Leben noch um zwei Jahre verlängern. So kam er zu uns. Ich fand sofort, daß er ein sehr aufrichtiger Mann war. Wenige Andachten, die er anhörte, rüttelten ihn so auf, daß er auf eine ganze Reinigung seines Gewissens und seines Sinnes einging und alle seine Gewissenslasten ins reine brachte. Wo er mit jemand zerfallen war, bat er um Verzeihung, wo es nötig war, erstattete er zurück. Diese Ehrlichkeit und Geradheit war gewiß ein Grund, daß er auch das Evangelium und die Verheißungen so kindlich und freudig glauben konnte. Dies gab mir Freudigkeit, ihm schon nach wenigen Tagen seines Aufenthaltes bei uns die Hände aufzulegen und für ihn zu beten. Als wir gebetet hatten, trat er auf seine beiden Füße und sagte: „Im Namen Jesu, ich bin geheilt" und fing an, in seinem Zimmer und in dem anstoßenden Speisesaal auf und ab zu gehen. Dann setzte er sich nieder, fing an vor Freude zu weinen und sagte: „Ach Gott, was hast du an mir getan, ich bin ja wirklich geheilt!" Gleich darauf versammelten sich die Gäste zum Abendbrot. Weil der Mann bis jetzt immer an den Tisch hin und auch wieder weggetragen werden mußte, war es den Gästen auffallend, daß er jetzt selber zum Tisch kommen konnte. Vor Freude war er noch so bewegt, daß er die Gäste bat, erzählen zu dürfen, was der Herr an ihm getan hatte, da sie ja gesehen hätten, daß er immer hin und her getragen werden mußte und jetzt selbst gehen könne. Nach der Mahlzeit umstanden ihn die Gäste und fragten ihn, wie das gekommen sei. Da sagte er, unter dem Gebet habe er die Kraft Gottes gespürt und gleich den Trieb: „Stehe auf, du bist geheilt". Und da konnte er auch gleich aufstehen. Nach

seiner Heimkehr ist er zehn Jahre lang ein lebendiger Zeuge für den Herrn gewesen, hat in seiner Gegend für den Herrn viel gearbeitet und ist oft viele Stunden weit gegangen, um Versammlungen zu leiten. Er gründete einen Blaukreuzverein und baute Versammlungshäuser, bis er selig und im Frieden von seiner Arbeit abgerufen wurde.

Ein anderes Beispiel, das ich in unserem Erholungsheim in Ostpreußen erlebte, ist folgendes: Da kam ein Gerbergeselle mit einem kranken Bein, an dem alle Kunst der Ärzte sich vergeblich erwies. Unter dem Eindruck der Andachten wurde ihm sein Sündenleben vor Augen gestellt, und er bekannte alle seine Sünden, brach mit allem, was noch Sünde und Finsternis war, und lieferte sich ganz mit Seele, Leib und Geist Gott aus. Aber über eine Sünde konnte er gar keine Ruhe finden: Er hatte mit drei anderen Gesellen seinem Meister Leder gestohlen und das Leder um 300 Mark an einen Juden verkauft. Aber der Gerber entdeckte das Leder bei dem Juden und verklagte diesen. Sie hatten nun sich selbst und den Juden durch einen falschen Eid fein herausgebracht. Es schien ihm unmöglich, seinem Meister das zu bekennen, aus Furcht, er komme dann ins Zuchthaus. Wir sagten ihm, daß wir immer gefunden hätten, wenn einer seine Verfehlung offen und ehrlich bekannt habe, daß Gott es stets so gelenkt habe, daß es nicht zur gerichtlichen Bestrafung kam. Und so glaubten wir auch, daß Gott dem Gerbermeister das Herz lenken werde, daß er nicht gerichtlich einschreiten werde. Und wenn's dann doch geschehe, so solle er es nicht fürchten. Er solle lieber ins Gefängnis gehen, als diesen Diebstahl und Meineid Zeit seines Lebens auf dem Gewissen herumzutragen. Daraufhin wagte er es, die ganze Sache in einem Brief seinem Meister zu bekennen, war aber nachher immer noch voll Angst und Zittern vor den Folgen, die das nach sich ziehen werde. Der Meister schrieb an ihn einen solch lieben Brief, daß er ihm alles vergebe und wie er sich freue, daß er in dieses Haus gekommen sei, wo er ehrlich geworden sei. Sein Sündenbekenntnis habe auch ihm Dinge aus seiner Vergangenheit aufgedeckt, und er bat ihn dringend, er solle ihm die Freude machen und ihn besuchen, wenn er unser Haus wieder verlasse. Der Ge-

seile weinte vor Freude, als er diesen Brief las, und nach etwa acht Tagen konnte er ganz geheilt von uns scheiden. Bald darauf brachte er einen Mann zu uns, der sehr kranke Augen hatte, den der Herr auf die gleiche Weise reinigte und dann heilte.

Noch ein anderer Fall zeigt, wie auch Türen und Herzen für das Wort Gottes aufgehen, die vorher verschlossen waren, wenn Gott eine sichtbare Tat tut, die auch die Weltmenschen nicht leugnen können.

Aus einem Städtchen, nicht weit weg von Teichwolframsdorf, in dem es bis dahin nicht möglich war, eine Gemeinschaft zustande zu bringen, brachte man einen kranken Mann in unser Haus, der, als er geheilt war, mir bekannte, er habe fünf Krankheiten gehabt. Seine Hauptkrankheit war aber Rückenmarkverzehrung. Sein Rückgrat war so schwach, daß er sich nur mit Hilfe von zwei Korsetts aufrechthalten konnte, von denen das eine ein Gipskorsett war. Er bekannte, wie krank er sei, was er ganz vor uns zu verbergen gesucht hatte aus Furcht, wir würden ihn gar nicht bei uns aufnehmen. Als er etwa fünf oder sechs Tage hier war, mußte ich an Stillings Wort denken, oft habe ein großer Sünder auch große Geistes kräfte, denn er nahm alle die Wahrheiten in den Andachten mit einer Kraft und einem Feuer auf und ging ebenso feurig ganz aufs Wort Gottes ein, wie er einstmals sich der Sünde hingegeben hatte. Es war für mich eine Herzensfreude, wie dieser kranke, reuige Sünder so kindlich und fest dem Worte glaubte, wo es Glauben forderte, und gehorsam war, wo es Gehorsam forderte, und sich bis auf den innersten Grund durchforschen und durchrichten ließ, wo Gottes Wort als ein Schwert Gedanken und Sinne des Herzens durchrichten wollte. Das Wort und der Geist Gottes konnten in diesem Mann gründliche Buße und Reinigung, aber auch kindlichen und festen Glauben wirken. Und bald darauf hat der Herr an diesem Kranken dasselbe getan, was er an dem Gichtbrüchigen tat: Erst gesagt: „Dir sind deine Sünden vergeben" und dann: „Stehe auf und gehe heim" (Matth. 9, 5. 6.) Er kam zu vollem Frieden und zu voller Freude der Sündenvergebung, ging aber auch von allen seinen fünf Krankheiten geheilt nach

Hause. Seine beiden Korsetts konnte er hier begraben, und er kam so aufrecht und frisch daher wie ein Gardist. Bald darauf schrieb er an mich, ich müsse in seine Stadt kommen und in seinem Haus Versammlungen halten, es würden viele Menschen in meine Versammlung kommen. In seiner Stadt sei es anerkannt, daß Gott an ihm ein großes Wunder getan habe. Es stand etwas längere Zeit an, bis ich dieser Einladung folgen konnte. Als ich aber die erste Versammlung in seinem Haus hielt, kamen viele Menschen zusammen, und ich durfte hier dasselbe erfahren, was ich auf meinen Evangelistenreisen erfahren habe, daß, wenn durch ein mitfolgendes Zeichen, durch eine Gottestat an Kranken die Türe in einem bis dahin verschlossenen Ort aufgetan war, dann die Leute so begierig das Wort an- und aufnahmen. Es wurde mit großer Begierde aufgenommen. Diese Tat, die der große Jesus an dem Kranken getan, hatte nicht nur die Stadt, sondern auch die Herzen geöffnet und willig gemacht. Seitdem besteht in dieser Stadt eine Versammlung.

Vielleicht darf ich hier auch etwas aus einem Brief anführen, den ich, kurz ehe ich dies niederschrieb, von einer Person erhielt, die krank in unser Haus kam und geheilt wieder fortging. Sie schreibt: „Als ich vor reichlich acht Tagen Ihr Haus verließ, war mein Herz voll Lob und Dank für die erfahrene Gnade und Hilfe an Leib und Seele. Wie krank, wie elend kam ich vier Wochen zuvor zu Ihnen! Es war, als könne ich nie, nie wieder froh und zuversichtlich werden. Und nun bin ich still und getrost wieder zurückgekommen, ärmer an Menschen , aber um vieles reicher. Immer wieder muß ich Epheser l lesen, wenn ich an Teichwolframsdorf zurückdenke, und klar und fest heißt es in mir: Jesus allein! Die mir von neuem so wunderbar geschenkte Gesundheit und Kraft soll ihm gehören. Darin muß ich noch viel lernen; denn da gehört manches nicht hin, was mir bis jetzt Freude machte. Jedenfalls muß ich es Ihnen zur Ehre Gottes noch einmal sagen: Die schwere Darmkrankheit, die kein Arzt, keine Operation heilen konnte, ist ganz, ganz heil geworden. Es ist mir zumute wie jenem Weib, das seines Kleides Saum anrühren durfte und gesund ward. Ja, er ist heute noch ganz derselbe Heiland

wie damals. Ihm sei Ehre und Dank, Lob und Anbetung ewiglich!"

Mit diesem Brief sollte wenigstens ein Beispiel von so vielen Briefen ganz ähnlicher Art angeführt werden, wie wir sie jahraus, jahrein bekommen.

Wie eine Gewissenspflicht fühle ich es, auch ein Wort über die Salbung nach Jakobus 5 bei dieser Gelegenheit zu sagen.

Ich habe auch eine gewisse Reihe von Jahren lernen müssen, was die Salbung von Kranken nach Jakobus 5 für eine Bedeutung hat. Und es ist mir ein wichtiges Anliegen, daß alle Kranken, die hierher kommen und Gebrauch davon machen wollen, und auch andere, die dieses lesen, eine klare Erkenntnis über die Bedeutung dieser göttlichen Gnadeneinrichtung haben.

Erstens halte ich es für nötig, daß man die Leute davor warnt, daß sie nicht von dem bißchen Öl, das ihnen nach dem Wort des Herrn auf Haupt und Stirn geträufelt wird, eine Heilung erwarten. Es könnte sonst leicht eine Art Aberglauben oder Zauberei werden. In dieser Salbung „im Namen des Herrn" ist eine Bedingung eingeschlossen, die Gott an die Kranken stellt, wenn er sie heilen soll. Gott stellt an den Kranken die Bedingung, daß er sich vom Scheitel bis zur Fußsohle Gott weiht, wie es Römer 12, l heißt: zu einem lebendigen, heiligen, Gott wohlgefälligen Opfer. Das ist aber, was auch im zweiten Vers steht, der heilig e Entschluß, fortan nicht mehr dem eigenen Willen, sondern dem guten, vollkommenen und wohlgefälligen Gotteswillen zu leben. Manche Dinge im Alten Testament, die ausschließlich für Gott geweiht wurden, wurden mit dem heiligen Salböl geweiht, so die Stift shütte und die heiligen Geräte wie auch der Salomonische Tempel, und so Gott übergeben. Das hat der Herr nun im Neuen Testament auf die kranken Leiber übertragen. Er will dem Kranken durch die Salbung auf das nachdrücklichste und eindringlichste sage n: „Ich kann dich heilen und will dich heilen, aber unter der unerläßlichen Bedingung, daß ich dich nach Leib, Seele und Geist ganz in meinen Besitz bekomme." Es ist darum die Salbung ein heiliger Opferakt, wo der Kranke alles, was er ist und hat, besonders auch seinen Leib Gott zu einem

ganzen Opfer weiht und alle Kräfte des Leibes, der Seele und des Geistes in den Dienst des heiligen Willens Gottes stellt, wie Paulus an einer Stelle sagt: „Der Leib für den Herrn und der Herr für den Leib" (1. Kor. 6, 13). Ist der Leib ganz für den Herrn da und, wie Petrus (1. Petr. l, 14) sagt, dazu da, nicht mehr der Menschen Lüsten, sondern dem Willen Gottes zu leben, dann ist der Herr auch für den Leib da als Arzt, aber nicht nur für den Leib. Dann ist der Herr bereit, den Kranken nach Leib, Seele und Geist zu heilen.

Dieser Weiheakt des Kranken hat zwei positive Seiten; ich möchte sagen, eine negative und eine positive Seite. Die negative Seite ist der ganze, völlige Bruch mit allem, was Sünde heißt. Der Kranke hat kein Recht, vom Herrn Heilung zu erwarten, wenn er sich irgend einer groben oder feinen Sünde bewußt ist, mit der er nicht ganz und für immer brechen will. Die positive Seite besteht darin, daß der Kranke sich dem Herrn mit allen seinen Kräften und Fähigkeiten, mit allem, was er hat und besitzt, ungeteilt hingibt und dem Herrn gar nichts vorenthält, seinen ganzen Willen, nicht nur den halben, Gott hingibt und einen zerbrochenen Willen Gott zu Füßen legt, auch das Herz und die Liebe dem Herrn ungeteilt hingibt, kein geteiltes Herz behält. Ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer für den Herrn ist man nur dann, wenn man ganz losgebunden und losgelöst ist von allem, was an die Sünde, an sich selbst, an die Welt, an etwas Zeitliches, Irdisches, Vergängliches bindet, und dafür ein Sklave oder Gebundener Gottes ist, der mit jeder Faser, mit jedem Blutstropfen Gott angehört, an Gott gebunden ist und mit Freudigkeit Gottes gutem, heiligem, wohlgefälligem Willen lebt.

Das ist's, was die Kranken tun, wenn sie das Wort des Jakobus recht verstehen. Wenn sie auf diese Bedingungen eingehen, haben sie das Gnadenrecht, von Gott Hilfe und Heilung zu erwarten und ihn um die Heilung solange zu bitten, bis er ihnen hilft.

Es ist gewiß eine berechtigte Frage, die immer wieder manchem aufsteigen wird, ob denn alle die geheilt werden, welche auf diese Bedingungen eingehen. Da muß ich mit „nein" antworten. Nicht alle bekommen die leibliche Heilung. Aber

alle, die wirklich ganz Ernst mit diesen Bedingungen machen, bekommen einen Segen, und zwar größere oder kleinere Segnungen. Es gibt aber auch manche, die auf der Stelle geheilt worden sind. Ein Beispiel: Ein Fräulein hatte, wie die Ärzte annahmen, seit vier Jahren ein Gewächs im Unterleib. Die Ärzte sagten, es ei unmöglich, daß dies ohne Operation verschwinden könne. Sie kam in unser Haus, ging auf alle vom Wort Gottes gestellten Bedingungen ein und wurde nach Jakobus 5 behandelt. Zwei Stunden später trat eine Blutung ein, durch die ihr Leiden behoben wurde. Und sie blieb von dem Augenblick an geheilt. Ich muß sagen, daß sehr viele Kranke nach Behandlung nach Jakobus 5 augenblicklich Heilung bekamen. Bei anderen ging's allmählich, andere mußten noch eine Zeitlang warten und wurden dann auch geheilt. Wieder anderen hatte Gott ihre Krankheit gelassen, hat sie aber mit einer solchen Kraft ausgerüstet, daß sie jahraus, jahrein trotz ihrer Krankheit Arbeiten verrichten konnten, wie sie kein gesunder, starker Mensch besser verrichten kann, und das oft viele Jahre bis an ihr Ende. Dadurch wurde Gott auch verherrlicht.

Dann weiß ich auch von solchen, die an ihr Krankenlager gebunden blieben, trotz der Salbung und trotzdem sie auf die Bedingungen eingegangen waren. Aber der Kranke war mit einem Geist und mit einer Kraft von oben angetan, daß von diesem Krankenbett ein Lebensstrom ausging. So weiß ich von einem Kranken, der auch aus meinem Haus fortging, an dessen Krankenbett sich eine der schönsten lebendigsten Gemeinden in einer großen Stadt bildete. Als er in einen anderen Stadtteil umzog, bildete sich auch da wieder eine Gemeinde um sein Krankenbett.

Es gibt ja so viele verschiedene Arten von Gebundenheiten und Krankheiten, wo man sich erst von Gott Licht erbitten muß, wie solche Kranke zu behandeln sind.

So brachte eine Mutter ihre etwa 24jährige Tochter hierher, die durch die geheime Sünde so zerrüttet war, daß sie nicht allein von einem Platz zum anderen gehen konnte, ohne daß sie geschoben werden mußte. Oft mußte man ihr das Essen eingeben. Es war soweit mit ihr gekommen, daß sie sogar die

Sünde vor anderen trieb, weil sie kein Bewußtsein und daher auch kein Schamgefühl mehr hatte. Da war mein Glaube auch auf eine harte Probe gestellt, weil man zu oft erfahren hatte, daß bei Leuten, die von dieser Sünde gebunden waren, es so sehr schwer wurde, bis sie frei wurden, auch wenn sie ihren vollen Verstand noch hatten. Da fragte ich mich: Wie soll diese frei werden von dieser Sünde, da sie ohne diese Befreiung auch nicht geheilt werden kann? Da zeigte mir das Wort aus Hesekiel 37 den Weg: „Ihr verdorrten Gebeine, höret des Herrn Wort!" Dieses Wort hat mich namenlos gestärkt für diesen Fall. Von diesen Gebeinen heißt es: Sie waren sehr verdorrt. Da konnte sich auch kein Menschenwort bei solchen verdorrten Gebeinen mehr Gehör verschaffen. Was aber alle Menschen zusammen nicht konnten oder können, das konnte des Herrn Wort. Und des Herrn Wort kann sich bei Totengebeinen, und wenn sie noch so tot sind, Gehör verschaffen, daß sie aufstehen und lebendig werden.

Da sagte ich meinen Gästen: „Ihr seht diese Jammergestalt und das Elend dieser armen Person. Und Gott hat mir das Wort gegeben, daß, wenn sich sein Wort bei ganz verdorrten Totengebeinen Gehör verschaffen kann, es das dann auch bei dieser elenden Person kann. Sie ist ja noch nicht leiblich gestorben, sie ist ja noch am Leben. Wenn wir durch unsere Reden an ihr nichts tun können, weil sie keinen Verstand mehr hat, so kann Gott so laut zu ihr reden, daß sie sein Wort hört und hören muß und dieses Laster aufgibt." Und jetzt sollten sie alle den Herrn mit uns anrufen, daß der Herr mit ihr rede, damit sie ihre Sünde lasse. Denn schon oft habe ich bei anderen die Erfahrung gemacht, daß sie überhaupt nicht von ihrer Sünde befreit werden, solange sie nicht von diesem Laster lassen. Wir beteten im Glauben und glaubten es, daß Gott so in sie hineinreden möchte, daß sie ihr Laster aufgeben müsse. - Da kam eines Tages ihre Mutter und sagte, etwas sei mit ihr geschehen, von dem Laster sei sie jetzt frei. Und immer wieder konnte die Mutter sehen, daß sie wirklich frei geworden war. Sonst aber schien sich ihr Zustand nicht viel gebessert zu haben, als daß sie etwas freundlicher wurde, und so reiste ihre Mutter mit ihr wieder ab. Aber schon nach einigen Tagen kam

ein Jubelbrief von der Mutter, daß ihrer Tochter geholfen sei, sie sei jetzt wieder vernünftig. Nach einiger Zeit hielt ich in ihrer Stadt einige Versammlungen, die sie mit ihrer Mutter besuchte. Ich konnte mich selbst davon überzeugen, wie frisch und vernünftig die Tochter aussah.

Schon bevor wir unsere Erholungshäuser hatten, durften wir viele Jahre hindurch die Gebetsmacht in dieser Weise erfahren. Wenn durch einen kleineren Gebetskreis nicht geholfen wurde, so wurde ein größerer aufgeboten. Und in ganz schweren Fällen boten wir unsere ganze Gebetsgemeinde im „Brüderboten" auf. Da mußten wir erfahren, daß es Siege gibt, die der einzelne nicht leisten kann, sondern die nur von einer größeren Gemeinde zu erringen sind.

Im allgemeinen hat sich uns aber aus Hunderten von Tatsachen die Gewißheit aufgedrängt, wenn auch jetzt schon bei dem niedrigen Glaubensstand, den wir einnehmen, manche mitunter auch herrliche Siege erkämpft werden, es gibt aber auch Siege, die erst dann wieder zu erkämpfen sind, wenn die Gemeinde in ihrer Gesamtheit auf ein höheres Niveau des Glaubens und der Kraft Gottes gehoben ist. Wenn man das erst erkannt hat, dann ist es einem das größte und tiefste Anliegen, daß die ganze Gemeinde wieder aus allen ihren Spaltungen, Trennungen und Zerrissenheiten herauskommt und wieder ein Herz und eine Seele wird und sich von allem bis auf den Grund scheidet, reinigt, heiligt und zur Heiligung durchringt, wie sie die ersten Christen hatten, so daß unser Heiland sagen kann: „Ihr seid rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe" (Job. 15,3).

Ich mußte bei der großen Zerrissenheit der Gemeinde oft an ein politisches Schattenbild denken. Wie schwach war Deutschland seinen umliegenden Feinden gegenüber, wie es noch in so viele große und kleine Staaten zerrissen war. Aber niemand hat geahnt, wie stark und mächtig Deutschland war, als es aus seiner Kleinstaaterei herausgehoben und ein großes Deutsches Reich geworden war. Da mußte ich oft denken: Mit welcher Kraft gegen die Gewalten des Todes, des Teufels, der Hölle, der Welt und aller Finsternismächte wird die Gemeinde siegen können, sie wird unüberwindlich sein, wenn

auch da einmal die Groß- und Kleinstaaterei aufhört, und wenn sie wieder ein Herz und eine Seele und ein Geist sein wird, wenn wir an Stelle der menschlichen Organisation, die die Gemeinde nicht zusammenbringen kann, sondern sie immer mehr in größere und kleinere Partikel zerreißt und trennt, die Organisation haben werden, wie sie 1. Korinther 12 beschrieben ist.

Wie soll und wird diese Organisation zustande kommen?

Bei dieser Frage muß ich wieder an etwas denken.

Vor Jahren kam ich im Thüringer Wald an einen Schmelzofen, in dem Eisen geschmolzen wurde. Ich wurde zu der oberen Öffnung des Ofens geführt, und da lag eine große Masse ungeschmolzenen Erzes. Alle diese vielen Erzteile lagen herum, keines war mit dem anderen verbunden. Da kamen Männer, die schaufelten den ganzen Rummel Erz in den Schmelzofen hinein. Als ich etwas später wieder in die Schmelze kam, sagte mir der Geschäftsführer, wenn ich wolle, so könne ich jetzt sehen, was aus dem Eisenerz geworden sei. Ich mußte noch einige Augenblicke warten, dann zog er ganz unten eine verschlossene Öffnung auf, und ein starker, glühender Strahl geschmolzenen Eisens sprang heraus. Jetzt waren die vielen tausend Eisenteile zu einem Guß verbunden, sie waren ein Guß geworden. All der Schmutz und Kot, der sie vorher getrennt hatte, blieb in dem Schmelzofen zurück.

Da habe ich mich oft gefragt: Muß denn unser Herrgott dieselbe Prozedur mit der Gemeinde machen, wenn sie ein Guß, ein Geist, ein Herz, eine Seele werden soll? -

Aber wir könnten alle etwas dazu beitragen durch anhaltendes Gebet und dadurch, daß ein jeder an seinem Teil alles flieht, was die Spaltung und Zerrissenheit vergrößert.

5. Ein kurzes **Wort** über Nervenkrankheiten

Es ist kaum zu sagen, wie in unserer Zeit alle Arten von Nervenkrankheiten und Nervenleiden Überhand nehmen. Wir haben in unserem Heim mit Nervenkranken sehr viel zu tun.

Als ich noch Reiseevangelist war - bevor wir die Erholungshäuser hatten -, sagte mir ein bedeutender Gemeinschaftsführer, Dr. N. N., daß, wenn eben bei Kranken die Nervenkraft weg sei, mit ihnen nicht viel zu machen sei. Seit wir aber unsere Häuser in Ostpreußen und Sachsen hatten, durften wir gerade an den Nervenkrankheiten der verschiedensten Art die herrlichsten Erfahrungen machen. Es sind wunderbare Heilungen an vielen Nervenleidenden geschehen, so daß ein Arzt, dem früher die äußere Aufsicht unseres Heimes in Teichwolframsdorf unterstellt war, bei seinem Abschied vom hiesigen Ort mir sagte, hier habe er eine Bestätigung gefunden für das, was die größten Nervenärzte unserer Zeit sagen, nämlich daß bei Nervenkranken es keine besseren Heilmittel gebe als religiöse Einwirkungen. Dieses sage auch ein berühmter Nervenarzt, der sogar ein Buddhist sei. Und das habe er hier bestätigt gefunden.

Ich erlaube mir, allen, die mit Seelenpflege und auch mit Nervenkranken zu tun haben, einen Wink zu geben, worin diese religiöse Einwirkung bestehen muß. Denn es ist immerhin noch fraglich, ob diese Ärzte, die das erkannt haben, selbst über die rechte religiöse Einwirkung Bescheid wissen. Dies Geheimnis, das diese helfende, heilende Wirkung bei Nervenkranken ausübt, haben wir darin gefunden, den Kranken dazu zu bringen, daß er sich gar nicht mehr mit sich selbst abgibt, nicht mehr um sich selber kreist, nicht immer in sich selbst oder auf seine wirklichen oder eingebildeten Leiden blickt, sondern lernt, nur auf Christus zu blicken, sich mit Christus zu beschäftigen, Christus recht zu betrachten und zu besehen in seinem Wort, sich um *Christum* zu drehen, wie er sich vorher um sich selbst gedreht hat.

Das geht bei manchen sehr schwer. Da gibt es solche, die einen krankhaften Hang haben, nur an sich selbst zu denken und sich mit niemand abzugeben als mit sich selbst. Aber solche müssen das lernen, es muß einmal sein. Und was durchaus sein muß, das ist auch möglich: daß sie sich wieder um die große Lichtweltsonne bewegen, wie die Planeten sich um die Sonne bewegen. Dadurch verlieren die kranken Nerven und derjenige, der oft hinter den kranken Nerven steht, die Herr-

schaft über den Kranken. Und je mehr der Kranke Jesus betrachtet, desto mehr zieht er Kräfte aus Christus an, daß er über seinen kranken Nerven und über dem stehen kann, was so oft darüber steht. Ein Medizinalrat in Posen - er war freilich ein gläubiger, geheiligter Mann - sagte, daß ein gesunder, guter Nervenbau für den Geist und die Seele des Menschen dasselbe sei, was eine starke Festungsmauer um eine Stadt her sei. Der Feind könne das Innere der Stadt nicht berennen, solange die starken Festungsmauern aufrecht ständen; wenn sie aber niedergerissen seien oder viele Lücken hätten, dann könne der Feind direkt in die Stadt hineinstürmen. Ebenso können die feindlichen Mächte direkt den Geist und die Seele berennen und unterdrücken, wenn die Nerven geschwächt, krank und zerrüttet sind. Aber wenn ein Nervenkranker das lernt, sich recht mit Christus zu beschäftigen, ihn recht zu betrachten, dann zieht er Kräfte aus Christi Kraft an, durch die seine kranken Nerven geheilt werden, daß er über den Finsternismächten stehen kann, die hinter den kranken Nerven stehen.

Noch ein Wort über die Ursache der Nervenkrankheiten. Ich habe weder Zeit noch Raum, mich über die Tausende von Ursachen zu verbreiten, durch die die Nervenkrankheiten so um sich greifen. Nur auf zwei Ursachen möchte ich hinweisen.

Die eine ist der Mißbrauch auf den verschiedenen Gebieten des Geschlechtstriebes und die Unmäßigkeit desselben, besonders auch im Eheleben. Heutzutage gibt es so viele Ehen, in denen es so unmäßig zugeht, daß oft in wenigen Jahren alle Kräfte zusammenbrechen, und die Eheleutc wissen nicht, daß es von der furchtbaren Unmäßigkeit im Eheleben herkommt. Ganz besonders verderblich für die Nerven sowohl des Mannes als des Weibes ist das gottlose Prinzip, daß man nur noch ein oder zwei Kinder haben will. Und dann führt man den Ehestand derart, daß es indirekter Kindermord ist. Viele verständige Ärzte sagen, daß diese Art ehelichen Umgangs furchtbar zerstörend sei für die Kopfnerven des Kleinhirns und die Rückenmarksnerven.

Eine ganz andere Ursache, die uns in unserer Arbeit so oft begegnet ist und immer wieder begegnet, ist der fromme

Selbstmord, wenn man in der Arbeit für den Herrn durch Unmäßigkeit in der Arbeit die Geistes- und Leibeskräfte so aufbraucht, daß man viel zu früh sich ruiniert oder auch ins Grab bringt. Sokrates, der göttlich weise Heide, sagte einmal, daß Mangel an Weisheit von Gott ebenso hart gestraft werde als das Laster: dieser Mangel werde mit Tod bestraft. Wie oft habe ich das auch schon Reichsgottesarbeitern vorgehalten, die zuweilen so unmäßig arbeiten, auch für den Herrn, daß sie ihre Nerven und ihre Gesundheit aufreiben. Weil Gott den Menschen nicht zu einem unvernünftigen Stück Vieh geschaffen, sondern mit Weisheit und Verstand ausgerüstet und geziert hat, darum verlangt er, daß er die Weisheit auch brauchen soll, und in erster Linie soll er diese Weisheit anwenden, um seine geistige und leibliche Gesundheit zu bewahren. Ich muß hier eine eigene Erfahrung zum besten geben. In einer Zeit, in der wir große Arbeitsfelder und wenige Mitarbeiter hatten, habe ich einmal so gearbeitet, daß ich ein Vierteljahr lang jeden Abend Vorträge hielt und den Tag über auch immer von Menschen umlagert war. Auf einmal waren meine Halsnerven und der Kehlkopf so krank, daß ich fast nicht mehr sprechen und essen konnte. Ich sah aus wie ein Todeskandidat, und man sagte, ich habe die Kehlkopfschwindsucht. Ein Bruder schrieb mir, daß viele, die viel sprechen müssen, an Kehlkopfschwindsucht sterben. Da stellte sich mir das Gleichnis vor Augen: Wenn ein Herr seinem Knecht ein besonders starkes Pferd in Obhut geben würde, das seinem Herrn 20 oder 25 Jahre Dienste leisten könnte, und der Knecht würde das Pferd so unvernünftig einsetzen, daß er es schon in zwei oder drei Jahren totgefuhrwerkt hätte, so würde er für solchen Unverstand ein schlechtes Lob von seinem Herrn bekommen. Ich durfte wohl meinen Körper einem starken Pferd vergleichen. Und bei dem Gedanken, wenn ich mich jetzt in meinem besten Mannesalter durch unmäßiges, unverständiges Arbeiten ins Grab gebracht hätte, wurde mir angst, wie ich vor Gott ankommen würde, wenn ich jetzt abgerufen würde. Zwar hatte ich die Gewißheit, daß ich nicht verloren gehe. Aber es war mir doch ein schrecklicher Gedanke, daß ich als ein frommer Selbstmörder zu früh in die

Ewigkeit müsse. Ich tat Buße in Sack und Asche und gelobte meinem Gott, dann wolle ich haushälterischer mit meiner Kraft umgehen und ein treuer er Verwalter seines Eigentums sein. Ich lernte jetzt das Wort verstehen: „Ihr seid nicht euer selbst" (1. Kor. 6,19).

Gott erhörte mich, aber von jener Zeit an ließ ich mich von der Arbeit nie so hinreißen, daß es über die Grenzen meiner Kräfte ging. Denn Gott fordert, daß wir die beiden Dinge beisammen haben: Glauben und kaufmännisches Rechnen. Denn wie einer schon im äußeren Leben bankrott wird, wenn er mehr ausgibt als einnimmt, ebenso ist's auch mit dem Kapital der Gesundheit und der Lebenskraft, wenn man über die Grenzen hinausgeht. Es kommen manche Reichsgottesarbeiter und Reichsgottesarbeiterinnen in unser Erholungsheim, die sich ihre Nerven zerstört und ihre Gesundheit und Kräfte aufgebraucht haben durch zu viele und unmäßige Arbeit für den Herrn.

Aber daran sind auch vielfach ihre Vorgesetzten und Komitees schuld. Die pressen zuweilen ihre Reichsgottesarbeiter so aus und verbrauchen sie so sehr und sorgen gar nicht dafür, daß sie sich wieder erholen und ihre Kräfte erneuern und auffrischen können, und werden dadurch fromme Mörder an den Reichsgottesarbeitern und -arbeiterinnen, die unter ihrer Leitung stehen. Was für eine Rechnung werden solche in der Ewigkeit vorfinden, die als Inspektoren, Direktoren oder Oberinnen in den Diakonissenhäusern ihre Untergebenen so unvernünftig und unmäßig eingesetzt haben, daß sie zu früh zugrunde gegangen sind. Ich schreibe das aus vielfachen Erfahrungen, die wir in unseren Häuser machen mußten.

Dritter Teil

Anhang

Dem Wunsch vieler Leser, die vorstehenden Ausführungen zu ergänzen, konnte ich leider nur in sehr geringem Maß entsprechen. Denn ich fand nur Zeit, noch diesen Anhang zu diktieren.

Vor allem drängt es mich, unserer lieben Mitarbeiter, die in Limbach und in Teichwolframsdorf mitgeholfen haben, noch ausdrücklich zu gedenken. Die ersten Mitarbeiter waren: Schwester Gonscherowski, die vor etwa 15 Jahren heimgegangen ist, und die noch lebende Schwester Martha Mürau, deren alle mit tiefem Dank sich erinnern werden, die in jener Zeit als Gäste in meinem Hause gewesen sind, Bruder Schäfer, der etwa acht Jahre mitgewirkt hat, und Baronesse Franziska von Patow, die auch jetzt noch treu mithilft.

Ein großer Verlust war für unser Werk der Heimgang von Schwester Frau Leithold und Bruder Keyler.

Freilich alle mit Namen zu erwähnen, die auch sonst noch im Lauf der Jahre teils lange Zeit wie die Genannten, teils kürzere Zeit wie Baronesse von Grotthuß, in der Arbeit an den Seelen und treuer Fürbitte uns unterstützt haben, ist nicht gut möglich. Möge der Herr ihnen allen nach seinen Verheißungen reich vergelten, was sie an der Rettung für Leib und Seele suchenden Seelen in unserem Haus getan haben.

l. Die Bekehrung des Gastwirts von Bühlertann

Als ich auf meiner ersten Station Fornsbach etwa ein Jahr gearbeitet hatte, wurde ich dringend gebeten, auch in die fränkische Gegend zu kommen. Dorthin hatte ich jedesmal einen Marsch von acht Stunden zurückzulegen. Wenn ich vier Stunden gegangen war, kehrte ich in der Wirtschaft eines ganz katholischen Dorfes, namens Bühlertann, ein. Ich hatte dazu-

mal einen vielleicht noch ungezügelten Humor; aber mit einem inneren Feuer der Liebe Gottes habe ich jedesmal auch mit den Gästen ein Gespräch angefangen und habe ihnen Pfeile der Wahrheit ins Herz geschossen, von denen ich überzeugt bin, daß sie sie nicht wieder los geworden sind. Ich war schon wiederholt dort eingekehrt, da bat mich der Wirt eines Tages, als ich mich wieder auf den Weg machte, ich solle ihm erlauben, mich bis in den Wald zu begleiten, er habe mir einiges dringend Nötige zu sagen. Dieser war, wie er noch gesund und besser bei Kräften war, ein rechter Großkopf, wie die Schwaben sagen: er war eine Herrschernatur und stand überall an der Spitze, war Schützenkönig, Meister vom Stuhl in der Loge und bekleidete viele öffentliche Ämter. Jetzt war er körperlich eine Ruine und konnte nur noch humpeln, aber sein ganzes Profil zeigte, daß er ein Mann von großen Anlagen war. Als er mit mir bis in den nächsten Wald gegangen war, schaute er sich um, ob ihn niemand sähe. Das war mir verdächtig. Dann stürzte er auf mich zu, umklammerte mich, weinte , wie ich noch niemanden hatte weinen hören, und sagte: „Lieber Herr Seitz, die Worte, die Sie zu meinen Gästen gesagt haben, haben mich so tief gebeugt und zerschmettert, daß ich meinen inneren Zustand erkenne. Ich bin ein schrecklicher Sünder und gehe verloren. Aber ich möchte nicht in die Hölle fahren, ich möchte auch noch gerettet werden. Ich lasse Sie nicht, bis Sie mir versprechen, Sie wollen so lange für mich beten, daß ich nicht in die Hölle fahren muß, sondern auch noch in den Himmel komme." Er sprach dies alles mit einer solchen Zerknirschung, die mir aufs tiefste zu Herzen ging. Ich sah, wie ernst es ihm mit dem allem war, daß ich den Antrieb hatte, ihm zu sagen, er werde ganz gewiß errettet werden und Gott werde sich seiner erbarmen, und ich versprach ihm, ich werde fort und fort für ihn beten, und setzte ihm jetzt die Gnade auseinander und sagte, er solle felsenfest glauben, der Heiland werde seinen Wunsch und sein Sehnen erhören, er werde nicht verloren gehen. Da weinte er wieder vor Freude, und das bewegte mich aufs tiefste, weil ich dem Wirt früher gar nichts angesehen hatte. Allerdings hatte ich einmal zu ihm gesagt: „Hören Sie, Sie haben einen Sohn;

der imponiert mir, und an dem habe ich meine Freude. Geben Sie ihn mir, ich mache einen Jünger Jesu aus ihm." Denn er hatte auch einen bedeutenden Kopf und hatte etwas Dominierendes an sich. Aber darauf hatte er nicht geantwortet.

Als ich wieder zurückkam, freute er sich wie ein Kind und bat mich, ich solle von jetzt ab, wenn ich diese Gegend besuchte, immer acht Tage vorher schreiben und dann bei ihm übernachten. Da wolle er seine Freunde einladen, und ich solle es ihnen gerade so sagen, wie ich es den Gästen gesagt habe. Das habe ich gemacht, und er lud auch einige zwanzig katholische Männer ein.

Dann wurde ich nach Stuttgart versetzt und wußte nicht, was aus ihm geworden war. Nach ein paar Jahren kam ich wieder einmal in die Gegend und freute mich, ihn wiederzusehen. Da war er gestorben, aber seine Frau und seine Kinder freuten sich namenlos und erzählten mir, er habe noch auf dem Sterbebett einige Male meinen Namen gerufen und sei freudig gestorben.

Von Bühlertann hatte ich noch vier Stunden zu Fuß in die fränkische Gegend. Da war ein arges sittliches Verderben. Man hat dort in jener Zeit selten ein Paar getraut, wo nicht die Frau ein oder zwei uneheliche Kinder hatte. Aber es waren auch noch einige Leute, die Leid trugen über diesen schrecklichen Zustand. Sie klagten unserem Vorsteher Paulus ihren Kummer, und der sagte: „Rufen Sie den Seitz her, dem wird es Gott auch dort gelingen lassen."

Aber das Verderben war so groß, daß ich zunächst gar nichts ausrichten konnte. Indessen hatte ich einen starken Gebetstrieb, ich mußte in den Wald gehen und viele Stunden lang zu Gott schreien für die Gegend, daß sich ein Stein hätte erbarmen können. Dann nahm ich die paar Leutchen, die noch über die Sünden Leid trugen, zusammen und betete mit ihnen, und auch in diese brach ein Gebetsgeist ein, denn ich durfte immer erfahren, daß derselbigc Gebetsgeist, in dem ich stand, sich auch den Leuten mitteilte. Dann begann Gott zu erhören durch drei Kinder in dem Haus, in dem ich stationiert war. Es waren drei Konfirmanden, die über Mittag in diesem Haus blieben, und sie bekehrten sich gründlich. Die eine war

die Tochter eines großen Bauern. Sein Haus lag auf einer Anhöhe, daß man es in der ganzen Umgegend sah. In das Töchterlein kam ein solcher Geistestrieb, für seine Eltern und Geschwister zu beten, daß es, wenn es in den Konfirmandenunterricht ging, in einem Wäldchen niederkniete und für die Errettung seiner Eltern mit Gott rang.

Eines schönen Morgens kam der Vater früh vor dem Kaffee, hatte Sonntagskleider an, rief sein ganzes Haus, Frau, Kinder und Dienstboten, zusammen und sagte, er habe ihnen etwas mitzuteilen, was ihm heute nacht passiert sei. Ungefähr um Mitternacht habe es zwei Knalle getan wie Kanonenschüsse, und da habe jemand vor ihm gestanden und habe ihm alle Sünden seines ganzen Lebens und das Gerichtsurteil vorgehalten. Darüber sei er in eine solche Buße gefallen, daß, wie er aufwachte, sein Kopfkissen von Reue- und Bußtränen naß gewesen sei. Dann habe derselbe, der ihm das alles gesagt habe, verkündet, Gott habe ihm jetzt vergeben. Dann habe ihm Gott ein neues Herz gegeben, und er habe den Geist Gottes bekommen und habe den übrigen Teil der Nacht loben und danken müssen, und all die Sprüche aus seiner Kindheit, die er längst vergessen hatte, seien ihm eingefallen. Zum Schluß sagte er zu den Leuten, sie müßten sich alle bekehren, Knecht, Mägde und Kinder. Und sie sollten jetzt den Mann kommen lassen, daß er in seinem Haus Versammlungen hielte.

So mußte ich in seinem Haus Versammlungen halten. Er hatte eine schöne, große Stube, wo für viele Menschen Raum war. So bildete sich in seinem Haus eine immer größer werdende Versammlung, und im Sommer, wenn wir Konferenz hatten, kam es von allen Seiten den Berg herauf. Dieser Bauer ist bis zu seinem Tod dem Herrn treu geblieben.

Ich fühlte mich nur aus dem Grund bewogen, diese Geschichte zum Besten zu geben, weil sie zeigt, was die Macht des Gebetes auch in einer ganz wüsten Gegend, wo durch Sittenverderben scheinbar alles zerstört ist, noch ausrichten kann. Denn das war auch eine Frucht unserer Gebete.

Dann trat aber ein Vorgang ein, den ich glaube, nicht verschweigen zu dürfen, weil er auch eine Warnung ist, sich vor eigenwilligem Beten zu hüten.

Die Tochter, die das Werkzeug gewesen war, daß er und der größte Teil seiner Familie sich bekehrte, wurde, als jetzt alles im Gang war, krank, und es ging immer mehr dem Sterben zu. Als schon die Todesblässe auf ihr lag, ging der Vater in seine Kammer hinein und betete so heftig: „Lieber Gott, lieber Gott, durch dieses Kind hast du mich und mein Haus zu dir gebracht. Das Kind darfst du mir nicht nehmen. Wenn du es mir nimmst, dann sattle ich wieder um." Und wunderbar: Gott erhörte ihn, und zwar fast augenblicklich. Das Kind verlor seine Todesblässe und bekam wieder Lebensfarbe und wurde auch bald wieder gesund. Aber nach einigen Jahren wurde diese Tochter weltlich und verlor sich wieder ganz in die Welt. Da hat man klar sehen müssen: Gott hatte es vorausgesehen, was der Vater und die Seinen nicht voraussehen konnten, und darum wollte er sie jetzt zu sich rufen. Da wäre sie als eine schöne Garbe eingeheimst worden und vor diesem schrecklichen Rückfall bewahrt geblieben.

2. Von der rechten Benutzung gottgesandter Gelegenheiten

Unter manchen Beispielen, die ich erzählen könnte, wie wichtig und wertvoll es ist, nicht nur Zeugnis abzulegen in großen Versammlungen oder vor einer Anzahl Menschen, sondern auch vor einzelnen Seelen, und wie gerade auch dadurch oft weitere Kreise gewonnen werden, wenn eine einzelne Seele gerettet wird, möchte ich nur eines erwähnen.

Auf einer Fahrt nach Gefell mußte ich auf dem Bahnhof Reuth mehrere Stunden bis zur nächsten Zugverbindung warten. Da saß im Wartesaal ein Mann vor mir, der mir auffiel. Ich hatte nämlich früher etwas Physiognomik getrieben, und da sah ich in dem Mann verschiedene Züge von Begabung, aber auch herrschende Sünden und Leidenschaften. Es trieb mich, mich an ihn heranzumachen und ihn in eine Unterhaltung zu verwickeln, die ich immer mehr aufs religiöse Gebiet leitete. Wie ich aber auf den Kern und das Wesen des Christentums kam und drang, erregte ich seine ganze Opposition,

und es gab einen rechten Zweikampf. Er wußte sehr gut um die Scheingründe Bescheid, die man gegen das tiefere und wahre Christentum ins Feld führt. Ich sparte aber meine Pfeile auch nicht und nahm mir vor, immer neue Wahrheitspfeile in sein Herz zu schießen, immer in dem Gedanken: Gott kann segnen, daß er sich doch ergibt. Wie wir so eine Zeitlang die Kugeln gewechselt hatten, gab er seine Opposition auf, wurde ganz still, und als ich jetzt zum Zug gehen wollte, sagte er schnell, ob ich nicht jemanden in dieser Gegend wüßte, der ganz so denke wie ich. „Jawohl", sagte ich, „ich reise jetzt gerade zu einem." Es war Lehrer Leistert, der damals in Gefeil war. Da zog er schnell sein Notizbuch heraus und notierte sich die Adresse.

Ich hörte dann nichts mehr von ihm. Als ich aber in späterer Zeit in Eppendorf oder Leubsdorf bei Chemnitz auf einer Brüderkonferenz dienen durfte, trat nach der Versammlung ein Herr vor mich hin, blieb, beide Arme über die Brust gekreuzt, breitkrempig vor mir stehen und lachte mich an. Da dachte ich: Warum lacht er mich fortgesetzt so verrückt an? Dann fragte er mich lachend ein paarmal: „Kennen Sie mich?" Ich sagte: „Ich kenne Sie nicht." Da sagte er: „Können Sie sich nicht erinnern, daß Sie mir einmal begegnet sind?" Auf einmal tauchte die Erinnerung wieder in mir auf, und ich fragte ihn: „Sind Sie nicht der Herr, mit dem ich einmal auf dem Bahnhof in Reuth gesprochen habe?" Da kommt er, umarmt mich, drückt mich ans Herz und sagt: „Der bin ich."

Dieses Gespräch auf dem Bahnhof hatte die rettende Wendung in seinem Leben herbeigeführt. Er hatte den Lehrer Leistert öfter besucht und sich dann erkundigt, in welchem Dorf Sachsens noch eine Versammlung von solchen Leuten sei wie in Gefell, wo er Lehrer sein könne-denn er war auch Lehrer. Man hatte ihm dann Eppendorf genannt, er hatte sich dort als Schulmeister niedergelassen und hat bis zu seinem Ende treu für den Herrn gearbeitet: so hatte er in der Gemeinschaft einen schönen Gesangverein eingerichtet, eine Bibellesestunde für Männer und Jünglinge gegründet und ein Evangelisationsblatt, das alle Sonntage dem Oederaner Tageblatt beigelegt wurde, ins Leben gerufen.

3. Von der rechten Buße und dem rechten Glauben

Ein weiteres Beispiel könnte ich aus Ostpreußen erzählen. Als ich dort in einem der Orte in der Tilsiter Niederung Versammlung hielt, kam eine besonders vornehm und gebildet aussehende Frau nach der Andacht zu mir und sagte: „Schon 14 Jahre ringe ich und komme nicht zum Frieden, aber unter der Andacht habe ich mir vorgenommen: Jetzt gehe ich nicht aus dem Haus, bis ich durchgebrochen bin und Frieden habe." Da habe ich mit ihr bis in die Mitternacht hinein gesprochen. Sie war aber sehr in die Werkheiligkeit verwickelt, in die ein ganz großer Kreis von Gemeinschaftsleuten verstrickt war. Diese meinten, alles durch Weinen erzwingen zu können. Mir haben verschiedene erzählt, daß ihr Stundenhalter ihnen gesagt habe: Du mußt so weinen, bis das Wasser auf den Boden läuft. Und wenn sie das gemacht hatten, wurden sie entweder rechte Heuchler, oder sie verzweifelten. Aber all ihr Weinen hatte der Frau nicht geholfen. Endlich, endlich verstand sie das Evangelium etwas, nahm es an, und nun ging sie ganz getrost und freudig heim.

Den anderen Morgen, etwa um 9 Uhr, war wieder eine Versammlung in derselben Stube. Da kam die Frau ganz freudestrahlend herein und sagte: „Heute nacht habe ich die erste glückliche Nacht gehabt und habe so gut geschlafen. Aber den Morgen hat mir immer eine Stimme gesagt: Der Seitz macht doch den Weg viel zu leicht." Da fiel eine ganze Reihe anderer Frauen ein und meinten, das fürchteten sie auch immer. Da sagte ich: „Wißt ihr, woher das kommt? Eure Stundenhalter und Führer lehren euch ein ganz eigenes Gesetz, gerade wie die Juden nur durch das Gesetz selig werden wollten. Bei euch ist das Gesetz recht viel weinen, recht viel Tränenwasser, und nun laufen so viele von euch in der Verzweiflung herum, daß alle ihre Tränen ihnen eben den Frieden nicht geben. Jetzt will ich euch einmal ein biblisches Beispiel anführen. Seht euch den Kerkermeister zu Philippi etwas an: Abends ging er unbekehrt zu Bett, und den anderen Morgen waren er und sein ganzes Haus selig. Daß er kein Engel war, geht schon daraus

hervor, daß er in seinem Ehrgeiz sich gleich umbringen wollte, wie er meinte, Paulus und Silas seien entkommen. Es war wahrscheinlich ein alter, ausgedienter römischer Soldat, und diesem hat man dann das Amt des Kerkermeisters gegeben. Als er sah, daß Paulus und Silas nicht entflohen waren, trotzdem alle Kerkertüren offen waren, hat ihn das so erschüttert, daß er kam und sagte: Liebe Männer, was muß ich tun, daß ich selig werde? Jetzt frage ich euch auf euer Gewissen: Welchen Rat hätten eure Stundenhalter dem Kerkermeister gegeben, was er tun muß, um selig zu werden? Soviel ist ganz gewiß: Den Rat, den Paulus dem Kerkermeister gegeben hat, hätten eure Stundenhalter ihm nicht gegeben und ihr Frauen und Männer auch nicht. Da hättet ihr auch gedacht: Der Weg ist viel zu leicht, so einem alten, rohen römischen Soldaten zu sagen: Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du und dein Haus selig. Nein, da hätten eure Stundenhalter gesagt: Jetzt mußt du heim und mußt zuerst recht viel Bußtränen weinen, soviel, bis das Wasser auf den Boden läuft, und dann hätte es ihm so wenig geholfen wie euch euer Weinen. Seht, auf dem Weg, den euch eure Stundenhalter sagen, seid ihr schon 14 Jahre und findet keinen Frieden. Und genau so wäre es dem Kerkermeister ergangen. Er hätte zwei, zehn, zwölf Jahre Bußtränen weinen können, und er wäre doch gerade so elend hingekommen, wie es bei euch noch nach 14 Jahren aussieht. Wißt ihr, woher es kommt, daß ihr meint, dieser Weg sei zu leicht? Das ist noch ein verborgener Hochmut, daß ihr meint, ihr wollt mit etwas ganz anderem als die Apostel gelehrt haben, die Seligkeit erreichen, und es gibt gar keinen anderen Weg. Die Werkheiligkeit zweifelt, daß die Gnade und die Seligkeit ganz umsonst sei. Das läßt euch nicht zum Frieden kommen. Der Katholik will selig werden durch Weihwasser, und ihr wollt selig werden durch euer Tränenwasser, und nicht auf dem Wege, den der Apostel angeraten hat."

Ich kann noch ein Beispiel erzählen.

Ein Bruder in einer ostpreußischen Stadt schrieb mir, ich solle doch kommen und in seinem Haus Versammlungen halten. Es stand aber noch ein Jahr an, ehe ich ihn besuchen konnte. Nach einem Jahr kam ich hin und hielt die Versamm-

lung. Da stellte sich heraus, daß er durch eines der Häupter der ostpreußischen Gemeinschaften, K…th, bekehrt worden war. Er hatte dann einen kleinen Saal gebaut, und in diesem hatte jener Buder schon zehn Jahre Versammlungen gehalten und war dabei ein grimmiger Gegner unserer Richtung. Der Bruder, der mich gerufen hatte, erzählte mir nun, wenn er auch durch jenen bekehrt worden sei und ihn Versammlungen halten lasse, könne er doch selber nicht daran teilnehmen. Das war mir merkwürdig, und ich sagte, man sei jedem Bruder Dank schuldig, durch den man bekehrt worden sei. Da wurde er aufgeregt und sagte: „Höre, Bruder Seitz, wie es mir mit diesen Leuten ergangen ist: Ich bin ganz in Schwermut versunken. Man hat mir keinen Weg gezeigt, wie man aus den Sünden herauskommt. In den Versammlungen wird oft so geweint, daß die Leute von den Bänken herunterfallen, und wenn recht viel in der Versammlung geweint wurde, dann war der Segen groß, wenn aber einer die Leute nicht so zum Weinen brachte, sagten sie hinterher: Ja, der andere hat mir die Augen doch besser naß gemacht.

Wenn ich mich nun einen Sonntag recht ausweinen konnte, war mir die Woche durch ein bißchen leichter, wenn ich aber am Sonntag nicht satt weinen konnte, war ich die ganze Woche auf dem Hund. So hat man es mit mir diese zehn Jahre getrieben. Einmal habe ich beim Nachtmahl geschworen, eine Sünde nimmer zu tun, und da bin ich gleich den anderen Tag recht in die Sünde hineingefallen. Dahin bin ich mit ihrer Buße gekommen. Da wurde in unserem Tageblatt bekanntgegeben, ein Evangelist, Johannes Scitz, werde in dem Saal der Herberge zur Heimat vier Abendversammlungen über das Thema halten: Was ist falsche, was ist wahre biblische Buße, und was ist wahres Evangelium? Das hat mich so elektrisiert, daß ich um jeden Preis hingehen wollte, aber da bestürmten mich meine Frau und die Besucher unserer Versammlung: „Dahin darfst du nicht gehen, du wirst sonst verführt. Die Leute haben so etwas Verführerisches. Die meisten gehen erst aus Neugierde hin, und dann werden sie gefangen, und dir geht es ganz gewiß ebenso." Aber ich habe mich durch kein Weinen und nichts abhalten lassen und bin eben hingegangen.

Als dort schriftgemäß verkündet wurde, was wahre Buße und echtes Evangelium ist, ist mir die Decke von den Augen gefallen, ich habe es geglaubt und bin mit einer Freude, einem Glück nach Hause gekommen und habe meinen Leuten gesagt: „So, jetzt hat die Heulerei aufgehört, jetzt weiß ich, was mir hilft, jetzt bin ich glücklich." Da haben mich meine Leute bestürmt und gesagt: „Jetzt ist es aus mit ihm, jetzt ist er auch verloren." Aber wenn sie auf mich eingeredet haben, daß ich hätte irre werden können, habe ich immer wieder gesagt: „Ich glaube, ich glaube eben. Mein Glaube hat mir geholfen, mein Weinen und Heulen hat mir nicht geholfen." Er schloß: „Nun werden Sie auch begreifen, warum ich nicht mehr zu ihren Versammlungen gehen kann. Ich käme wieder unter das Gesetz, und sobald ich nicht mehr im einfältigen Glauben an das Evangelium stehe, so kommen auch die alten Niederlagen wieder und ich falle wieder in die alten Sünden."

4. Vom Segen der Verkündigung des vollen Evangeliums

Man hört oft, bei uns werde doch das Evangelium noch überall verkündigt, aber es gibt viele Verkündigungen, die teils gar keine Evangeliumsverkündigungen mehr sind, wie auf mancher Kanzel und auch sonst, teils nur halbes oder ganz wenig Evangelium enthalten, und namentlich wirkt selbst das ganze Evangelium zu wenig, wenn der, der es verkündigt, nicht auch den Heiligen Geist hat und es nur mit dem Verstand verkündigt. Wenn man sich aber zur Aufgabe macht, das Evangelium in keinem Stück verkürzt zu verkündigen, da habe ich oft wunderbare Beispiele erlebt, wie Gott das segnet. Da wurde mir das Schriftwort klar: „Wie sollen sie glauben, so es ihnen nicht verkündigt wird?" Bei manchen kommt es nur zu einem bestimmten Glauben, weil der Verkündiger des Evangeliums es nur bestimmt und nicht in vollem Umfang und so kräftig wie möglich verkündigt. Von so manchen Beispielen hier nur eins.

Es sind schon viele Jahre her, da schrieb mir einer einen

sehr langen Brief, zwei Bogen voll von Bekenntnissen ganz schrecklicher Sünden, und am Ende sagte er: „Lieber Herr Seitz, ich will Ihnen auch sagen, warum ich alle meine Sünden schonungslos vor Ihnen ans Licht gebracht habe. Ich hörte Sie in einer großen Versammlung in Königsberg. Da sagten Sie: Wenn einer noch so viele Sünden begangen habe, so sei doch das Verzagen die Sünde aller Sünden, der Gipfel und die Krone aller Sünden. Kein Mensch dürfe mehr verzagen. Das, was Christus durch sein Leben, Leiden und Auferstehen vollbracht habe, sei so völlig, daß der Teufel von keinem Sünder sagen könne und dürfe: Den habe ich doch so tief in die Sünde hineingezogen, daß euer Jesusblut nimmer ausreicht. Nein, das Blut Jesu reicht aus, jeden noch zu retten. Der Heiland hat die Sünden aller Sünder getilgt, hat sie alle gerettet. Es soll doch keiner verzagen, sondern, anstatt zu verzagen, soll er das tun, was nötig ist, wahre Buße tun und glauben." Da hätte ich auseinandergesetzt: Wenn Sünder in solchen Greueln gelebt haben, dann sollen sie ihre Sünde ans Licht bringen. Sie sollen sich eine Priesterseele suchen, es ist gleich welche, wo sie nur Vertrauen haben. Der Heiland zeigt jedem einen Nathan und sagt: Da gehe hin und bringe deine schmutzige Wäsche ans Licht. Wenn er dann gehorsam ist, alle seine Sünden ans Licht bringt und keine verschweigt und entschlossen ist, mit dem allen zu brechen, so vergibt ihm der Heiland alles und wird ihn von einer Stufe des Verderbens zur anderen herausführen, und der Sünder wird Vergebung und Lösung, Reinigung und Rettung finden. „Weil Sie so gewiß sagten, jeder könne noch gerettet werden, keine Sünde sei zu groß, so sei die Gnade immer noch viel größer, bekam ich Mut und dachte: Jetzt wirst du alle deine Sünden bekennen. Vorher hatte ich gedacht: Für dich gibt es ja doch keine Rettung mehr, du bist doch ewig verloren, ein ewiger Höllenbrand, da wollte ich die Sünde wenigstens in vollen Zügen genießen und habe sie hineingesoffen wie Wasser. Aber weil Sie so gewiß und bestimmt sagten, jeder könne noch Gnade finden, wenn er das tue, was die Bibel als Buße fordert und glaube, so habe ich alle meine Sünden ans Licht gebracht." Ich durfte ihm aufs neue durch die Schrift bestätigen, der Herr werde sein Wort

halten: „So wir unsere Sünde bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er unsere Sünde vergibt und reinigt uns von aller Untugend" *(1.* Joh. 1,9). Und der Mensch wurde wirklich gerettet, aber nicht nur er, sondern seine ganze Familie. Ich hielt einige Male Versammlungen in seinem Haus und habe da gesehen, was die Gnade zustande bringt: Er, seine Frau und seine Kinder wurden gerettet, und zwei seiner Söhne sind später Missionare geworden.

Wenn einer das Wort dem Buchstaben nach noch so rein verkündet, so wirkt es doch nicht, was es wirken kann und soll, wenn der, der es verkündigt, nicht auch den Heiligen Geist hat, daß er es in der Kraft des Geistes verkünden kann.

Bei solchen, die in einem großen Sündenverderben stekken, habe ich immer auf Mitte! gesonnen, wie man es denen so recht gewiß machen kann, daß sie es gewiß glauben: Der Herr und seine Gnade ist auch für mich noch da, das Rettungswerk Jesu gilt auch mir, auch ich bin versöhnt und erlöst. Ich habe mich in meinen Vorträgen an solche oft in der Weise gewendet, daß ich sagte: „Es wird niemand bestreiten, daß die Sonne am Himmel steht. Das ist eine Tatsache, die feststeht. Aber keine Tatsache steht so fest als die, daß du verlorener, arger, schrecklicher Sünder auch geliebt bist, daß die suchende Liebe Gottes auch dich sucht, daß sie auch alle deine Sünden gutgemacht und bezahlt hat und daß auch für dich eine volle Gnade, eine volle Erlösung da ist, ein volles Heil und eine volle Rettung für dich da ist." Mit solchen Mitteln habe ich es ihnen ganz bestimmt und gewiß auszusprechen versucht, da konnten sie es glauben.

Ich habe da öfters das Gleichnis vom verlorenen Schaf, vom verlorenen Groschen und vom verlorenen Sohn verwendet. Es deutet drei Grade vom Verlorensein an: Der verlorene Sohn ist noch ein Mensch, der konnte den Vater selber aufsuchen. Das verlorene Schaf ist ein Tier, das konnte den Hirten nicht selber aufsuchen, das mußte der Hirte suchen. So gibt es Menschen, die zum Tier heruntergesunken sind. Aber daraus geht hervor, daß die auch geliebt und gesucht werden und sich nur ergreifen und finden lassen dürfen. Und was deutet der verlorene Groschen an? Es gibt viele Menschen, die sind unter das Tier heruntergesunken und durch allerhand Sünden stock-, stein-, teufelhart geworden wie ein Stück Metall, und auch solchen soll das Gleichnis Mut machen. Hier beim verlorenen Groschen wird die Liebe Gottes als ein Weib abgebildet, die den Groschen in allen Ecken und Winkeln sucht und nicht ruht, bis sie ihn findet. Also in allen drei Graden sucht die Liebe Gottes, Und wenn sich so ein Mensch, der womöglich bis unter das Vieh heruntergesunken ist, ein so verdorbener Lump finden läßt, dann wird es im ganzen Himmel ausposaunt, und der ganze Himmel muß sich freuen, wenn sich so ein elender, nichtswürdiger Lump finden läßt. Was kann einen solchen Menschen mehr bewegen, als wenn er hört: Ich werde gesucht!

Ich bin auch, ich möchte sagen, durch göttliche Rippenstöße darauf hingetrieben worden, das Evangelium so entschieden als möglich zu verkünden. Hiervon nur noch ein Beispiel: In der Zeit, in der ich ganz in die Tiefen des Evangeliums hineinblicken durfte, kam ich aus dem Gesetz heraus ins volle Evangelium. Da war ich so namenlos glücklich, daß ich mich vor Freuden kaum des Weinens enthalten konnte, und das dauerte längere Zeit. Aber jetzt war ich noch so unbeholfen, und immer wieder bekam ich sozusagen Rippenstöße von meinem Heiland: Du mußt jetzt so, wie du die Gnade erkannt hast, es auch anderen sagen. Diese Tiefen der Gnade mußt du auch anderen verkünden. Damals kam ich auch nach Schlesien in eine Kolonie der Herrnhuter, nach N. a. d. O. In der Familie, in der ich einquartiert war, hatte die Frau durch die furchtbarsten Trübsalstiefen hindurchgemußt, wo sie jahrelang auf Tod und Leben zu ringen hatte, bis sie aus allem herausgerissen wurde. Als sie aber Gott erhört hatte, war die Freude so groß, daß sie immer zu Gott schrie: Sage mir, womit kann ich dir Dank abstatten. Sage mir nur, womit ich dir danken und Freude bereiten kann. Da bekam sie die bestimmte Weisung, sie solle den allerverkommensten Frauen und Mädchen in dieser Stadt nachgehen und ihnen sagen: Auch euch hat der Heiland geliebt, auch euch hat der Heiland gesucht und erlöst. Der Heiland und sein ganzes Erlösungswerk ist auch für euch da. Darüber freute sie sich so, daß sie es tat und

diesem Auswurf von Frauensleuten nachging, und es gelang ihr, eine Anzahl herauszubringen. Sie ließ sie dann in ihrem Zimmer zusammenkommen, und ich durfte auch einige Versammlungen mit solchen halten. Einmal aber kam sie von einem Leichenbegängnis heim und sah so glückstrahlend aus, daß ich sagte: „Höre, Schwester, du siehst gar nicht aus, als ob du von einer Leiche heimkämst, sondern von einer Hochzeit." Da sagte sie: „Ja, Bruder Seitz, an der, die wir heute begraben haben, sind die Tiefen der Gnade Gottes offenbar geworden. Heute haben wir die zweite Hure Rahab begraben, und Gott hat auch an ihr das getan, was er an der Rahab getan hat. Ihr Evangelisten seht oft auch nicht ganz in die Tiefen des Evangeliums hinein. Aber was Gott an der getan hat, das darfst du auch wissen. Das ist ein Stück von der abgrundtiefen Gnade Gottes. Diese war eine liederliche Stadtdirne und war infolge ihres liederlichen Lebenswandels einige Jahre aufs Siechbett gelegt worden. Ich habe sie öfters besucht, aber sie war so verhärtet, daß kein Wort Gottes eine Wirkung hatte, so ganz stock-, stein-, teufelhart war ihr Herz.
Als ich sah, jetzt geht es dem Tod zu, und wieder nichts bei ihr ausgerichtet hatte, ging ich heim, nahm meine Bibel mit in mein Oberstübchen - ein Gebetstübchen, wo auch Evangelisten einquartiert wurden - und sagte: Lieber Gott, hier steht in der Bibel: Ist mein Wort nicht wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt? (Jer. 23, 29). Ich habe dies Wort noch nicht gefunden, das imstande wäre, dieses Felsenherz zu zerschmettern. Wenn es in der Bibel ein Wort gibt, das dieses Herz erweichen oder zerschlagen kann, so mußt du es mir jetzt zeigen. Da tat sie etwas, was ich anderen nicht anraten kann, immer zu machen - es könnte Gott versucht sein -, aber hier hat es Gott gelingen lassen, Sie machte mit Gott aus, sie wolle die Bibel aufschlagen, und wo der Daumen hinfalle, da solle die Stelle sein, die ihr Gott für diese Person gegeben habe. Da schlug sie auf: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein. Weil du so wert bist vor meinen Augen geachtet, mußt du auch herrlich sein, und ich habe dich lieb" (Jes. 43, 1. 4). Als sie dies Wort las, sei sie zuerst erschrocken und habe gedacht, sie

habe doch einen Fehlgriff getan, das könne nicht das richtige Wort sein. Sie dachte, für solch eine liederliche Person sei das Wort viel zu gut. Da wurde sie aber in ihrem Innern gleich gestraft. Der Geist Gottes sagte ihr: Dies Wort habe ich dir gegeben, und dies Wort mußt du ihr bringen. Da hat sie die Bibel unter den Arm genommen und sie gleich aufgesucht und ihr gesagt: Heute habe ich dir was Schönes zu bringen. Der Heiland schickt mich und läßt dir sagen: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein. Weil du so wert bist vor meinen Augen geachtet, mußt du auch herrlich sein, und ich habe dich lieb." Als sie diese Worte hörte, sank sie in ihr Kopfkissen zurück, zog die Bettdecke über ihr Gesicht herauf, und nach einer kurzen Weile fing sie unter ihrer Bettdecke zu weinen an und wollte nicht aufhören. Endlich kam sie mit dem Kopf unter der Decke hervor und fragte: „Ist das wahr? Kann der mich noch lieb haben? Ich habe es ihm doch zu arg gemacht. Aber es muß doch wahr sein, sonst hätte er es mir doch nicht sagen lassen", und sie glaubte. Und dies Wort mußte man ihr an dem Tag immer wieder vorlesen, und das hat den Felsen ihres Herzens zerschmettert. Da hat sich das Wort Zinzendorfs vollständig bewahrheitet:

„Kein Herze zerschmilzt durch gesetzliches Wettern.
Die Botschaft der Liebe kann Felsen zerschmettern."

Aber es hat auch geheißen: „Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?" (Röm. 2, 4). Jetzt tat sie wahre, tiefe und gründliche Buße. Aber nur diese Botschaft von der Gnade hat sie zu dieser Buße gebracht. Und da ist sie froh und selig gestorben.

Das war wirklich ein Rippenstoß Gottes für mich. Beispiele ähnlicher Art hat mir Gott in jener Zeit verschiedene vorgehalten, die mir nur bestätigt haben, was ich im Evangelium gefunden hatte und worin ich für meine Person schon lebte. Aber weil ich auch vorher so sehr im Gesetz gestanden hatte, so mußte Gott mir solche Beispiele vorhalten, bis ich so ganz frei auch anderen in dieser Weise die Gnade verkündigte.

In jener Zeit wurde ich auch nach Pommern ans Stettiner Haff eingeladen und hielt auch an einem Sonntag auf einer Hofbesitzung eine Versammlung. Da erzählte mir ein pommerscher Bruder von diesem Hofbesitzer, der schon heimgegangen war, er habe gar nicht glauben können, aber, weil er ein gutmütiger Mann war, erlaubt, daß in seinem Haus Versammlungen gehalten wurden. Er habe aber immer nur wehmütig gelächelt und gemeint, er sei verloren. So sei es Jahre fortgegangen. Kein Evangelium, nichts habe ihn gerührt. Da sei auch ein Herrnhuter Reiseprediger gekommen, der habe den Heiland und die Gnade groß gemacht und den Leuten gesagt, sie brauchten nur zu kommen und anzunehmen. Sie meinten immer, sie müßten wer weiß was tun. Er habe ihnen das Glauben und Nehmen so leicht gemacht und gezeigt, wie dann das andere darauf folge, wenn sie nur im Glauben den Heiland annähmen. Da sei auf einmal der Besitzer aufgewacht und habe gesagt: Ja, wenn das so ist, daß ich nur zu nehmen und im Glauben zu ergreifen brauche, dann nehme ich es auch. Das eben habe so durchgeschlagen, daß der Evangelist in verschiedenen Variationen gezeigt habe, wie der Glaube nur ein Annehmen sei. Er habe alles weggeschlagen, wovon die Leute meinten, daß sie es tun müßten, und da habe der Bauer auch zugegriffen und alles im Glauben angenommen.

Man könnte wohl fragen: Wie ist es doch möglich, daß das Mädchen aus N., die ein so steinhartes Herz hatte, auf einmal zum Glauben und zur gründlichen Buße kam? Wie ist es doch möglich, daß der Schacher am Kreuz eine so augenblickliche Bekehrung erfahren durfte, und wie ist es möglich, daß der Kerkermeister zu Philippi, der doch gar keine Zeit hatte, an Buße zu denken, mit einem Schlag, samt seiner ganzen Familie, selig wurde?

Ich sage mir: Gott will eben an solchen Beispielen zeigen, daß das Werk, das Christus vollbracht hat, viel völliger, viel gründlicher und umfangreicher ist als man gewöhnlich annimmt, so daß es nicht so schnell geht, bis man es in seiner Tiefe und Breite und Höhe erkennt. Es geht auch daraus hervor, daß, was das Wort Gottes sagt, Christus die ganze Welt erlöst und versöhnt hat. Der Herr kann so handeln, wie er in

all den angeführten Beispielen gehandelt hat, weil er eben die Schuld aller so völlig und so gründlich getilgt hat. Und das, was Christus durch sein Leben, Leiden und Sterben zustande gebracht hat, ist eine so völlige, alle Menschen, die ganze Welt umfassende Erlösung, daß auch Knechte Gottes oft lange noch im Geist zu wachsen haben, bis sie die Tiefen und den Umfang der Gnade Gottes und der Erlösung glauben und erkennen und anderen so verkündigen können. Aber es ist auch ein Werk des Heiligen Geistes, den Menschen alle die Tiefen und Höhen und Vollkommenheiten der durch Christus vollbrachten Erlösung aufzuschließen.

Aber noch eine andere, ebenso wichtige Frage wird durch diese Geschichte hervorgerufen: Wenn der kranken Sünderin das Wort gesagt wurde: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. Weil du so wert bist vor meinen Augen, mußt du auch herrlich sein, und ich habe dich lieb", und sie es glauben durfte und dadurch zur Buße geleitet und gerettet wurde, so kann man doch die Frage stellen: Wo ist der Mensch, dem der Herr nicht dasselbe Evangelium verkündigen will? Wo ist der Mensch, der nicht dasselbe glauben und annehmen darf und der, wenn er es annimmt und glaubt, nicht ebenso zur Buße kommen und gerettet werden kann? Da fällt ein helles Schlaglicht auf das Wort des Auferstandenen: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden" (Mark. 16,15.16).

5. Über Krankenheilungen

In meinen Erfahrungen habe ich schon bekannt, daß es mir so schwer geworden ist, Taten Gottes öffentlich zu erzählen, die er durch mich oder in Verbindung mit mir an Kranken, Besessenen und Gebundenen aller Art getan hat. Ich habe dort auch den Hauptgrund angeführt, der mich überzeugt hat, daß man davon erzählen muß. Aber es ist noch ein weiterer Grund, der mich zu der Frage veranlaßt, ob ich nicht gerade

schuldig wäre, noch viel mehr von solchen Wundern Gottes zu erzählen. Dieser Grund ist der: Es geht so schwer an, in unseren Reichsgottesarbeitern wieder den Glauben zu erwecken: Der Heiland ist gerade noch so gegenwärtig wie vor 1800 Jahren. Er will dasselbe wie damals tun, und es gilt seinen Jüngern, seinen Knechten noch heute das Wort, das er seinen zwölf Jüngern zuruft: „Macht die Kranken gesund, reinigt die Aussätzigen, weckt die Toten auf, treibt die Teufel aus" (Matth. 10,8. 9). Dieser Befehl besteht noch heute in gleicher Kraft, und seine Jünger müssen sich danach ausstrecken. Freilich ist die Erfüllung dessen, was der Heiland gebietet, an Bedingungen geknüpft, aber diese sind erfüllbar, und wenn man ernsthaft auf diese Bedingungen eingeht, bezeugt sich der Herr als der Heiland, den die ersten Christen hatten, und tut auch dasselbe. Von dem Gesichtspunkt aus wäre es für viele vielleicht ein gewaltiger Ansporn, wenn man ihnen alles erzählen könnte und dürfte, was Gott auf diesem Gebiet bis zu dieser Stunde alles getan hat.

Das ist so nötig, daß sich Gott durch die Gemeinde und ihre Diener wieder als derselbe kundgibt und offenbart, wie er es vor 1800 Jahren getan hat. Er wartet darauf, daß er Werkzeuge findet, die sich so demütigen, so gehorsam machen, so durch und durch reinigen lassen und in den Glauben der ersten Jüngerschar eintreten und auch in dem Bewußtsein leben, der Heiland habe ihren Unglauben noch tausendmal mehr zu schelten als den Unglauben der ersten Jünger.

Ich muß sagen, wenn ich jetzt zurückblicke auf das, was Gott oft auf unser anhaltendes Gebet hin getan hat, da bin ich selber ganz erstaunt und habe mich schon gefragt, ob ich nicht, um den Glauben anderer zu stärken, was mir in Erinnerung ist, noch einmal bekannt geben soll. Aber wenn es geschieht, so will ich es so tun, daß es erst nach meinem Heimgang veröffentlicht wird.

Mein Freund Eiser ist mit mir einmal vier Wochen in einer Gegend gereist. Da war er ganz erstaunt und sagte: Horch, wenn es so fortgeht, kann bald keine Krankheits- und Satansmacht mehr widerstehen. Das war unser Trost, daß es überall so schnelle Siege aufs Gebet gab.

Das sollte vor allem jeden wahren Christen antreiben, daß wir nicht mehr ruhen und rasten, bis wir in die Kraft der ersten Christengemeinde eingedrungen sind, daß dieselben Taten wieder geschehen, die durch Christus und die Apostel geschehen sind. Der Umstand, daß das fehlt, ist die Hauptursache, daß der Teufel das Gebiet der Krankenheilungen an sich gerissen hat. Überall heilt der Teufel jetzt durch Spiritismus, Theosophie und durch alle Arten von Aberglauben und Zauberei, und der Teufel hat eine große Kraft, er kann etwas, wenn auch nur scheinbar, und alle die Leute, welche durch den Teufel und seine Werkzeuge Heilung finden, kommen unter die Macht der Finsternis, und dadurch hält der Teufel eine so große Ernte, daß man Blut weinen möchte.

Aber das hat namentlich die Möttlinger Bewegung bewiesen, daß dieses Gebiet der Heilung dem Teufel entrissen wird, wenn wieder große und viele Heilungen geschehen durch die Kraft Christi und den Glauben. Da haben alle Arten von Zauberei einen Stoß bekommen, als Gott durch Blumhardt und die Trudel so Gewaltiges an Kranken und Gebundenen tat.

6. Über die Entstehung der vielen Erholungshäuser

Seit ungefähr zehn Jahren sind viele Erholungsheime entstanden und wachsen heraus wie die Pilze aus dem Erdreich. Vielleicht hat unsere Anstalt indirekt zu ihrem Entstehen beigetragen. Wenn manche Leute hierher kommen und die Bewegung und den Andrang von hoch und niedrig aus nah und fern sehen, da fährt es in sie hinein: So etwas muß ich auch machen. Und da denken sie: der Seitz hat es gemacht. Aber das ist ein Trugschluß. Und dann bringt man Geld zusammen, richtet eine schöne Anstalt ein und phantasiert sich vor, die Leute strömen in Scharen herbei. Aber hinterher stellt sich heraus: Das war nur eine Phantasie, und ein Erholungsheim kann nicht bestehen, wenn nicht recht viele Gäste kommen, und geht wieder ein. -
Aber ich glaube, es richtet sich dadurch auch etwas die

Oberflächlichkeit und der geistliche Hochmut mancher, die meinen, sie hätten den Beruf, alles nachzumachen, was Gott anderen aufgetragen hat, und nicht merken, daß durch sie, wenn es ihnen Gott gelingen ließe, die ganze Sache der Erholungsheime auf einen ganz anderen, fleischlichen Grund gestellt würde.

Denn ursprünglich sind solche Erholungsheime wie Hauptweil. Rämismühle, Männedorf und Bad Boll aus dem Bedürfnis nach einer Stätte entstanden, wo gebundene, besessene, kranke, verzweifelte, elende Menschen Hilfe finden können durch Seelenpflege und das Gebet des Glaubens. Da, wo Gott in dieser Hinsicht etwas tun konnte, haben solche Häuser entsprechend zugenommen und konnten bestehen. Wenn sich aber Gott zurückzieht und nichts mehr an solchen Kranken, Schwermütigen und Besessenen tun kann, geht alles zurück und die Häuser können dann nimmer bestehen. Aber in manchen Anstalten, wo es nicht an der Größe und der äußeren Einrichtung fehlt, fehlt es an der Kraft des Geistes, durch den Gebundene frei und Kranke geheilt werden.

7. Eine große Gefahr bei Erweckungen

Viele, wenn sie bekehrt werden und für Gott aufwachen, bringt der Feind gleich in Schwarmgeisterei hinein, und es gibt jetzt so viele Arten von Schwarmgeisterei. Jung-Stilling sagt in seinem geistvollen Buche „Theobald oder die Schwärmer" in der Vorrede, es gebe nur wenige Kinder Gottes, die nicht eine Periode durchzumachen hätten, wo sie vom Schwarmgeist heimgesucht würden und wo dann so viele dieser Verführung unterlägen. Da werde das Letzte fast ärger als das Erste, und da sagt er das wahre Wort: Nie würden unbekehrte Menschen Schwärmer, sondern nur bekehrte, und der Schwarmgeist setze oft gleich mit dem Augenblick der Bekehrung ein. Da kämen dann falsche Geister und suchten die Leute, wenn sie gerade in der Bekehrung ständen, schon in ihre Netze zu ziehen. Aber auch, wenn sie schon weit fortgeschritten seien und schon eine hohe Stufe der Heiligung erreicht hätten, würden sie oft noch vom Schwarmgeist verführt.

Jede Art und Form von Schwarmgeisterei habe ihren Grund in dem noch unertöteten Hochmut der Gläubigen. Denn wenn man sich bekehrt, kommt der Geist Gottes und will all die Sünden, die vorher im natürlichen Zustand grob und breit geherrscht haben, richten und ertöten, und er hält ein großes Schlachten zu Bozra (Jes. 34, 6), d. h. er metzelt, wenn man ihm Freiheit läßt, alle die Sünden, die im Menschen sind, große und kleine, nieder. Wenn der Geist Gottes sein Werk ungehindert treiben darf, läßt er nicht eine übrig. Er führt das Schwert, von dem es heißt, es sei ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens (Hebr. 4, 12). Aber ehe sich der alte Hochmut ans Kreuz und ins Grab Jesu bringen und ertöten läßt, wird er, um diesem Tode zu entgehen, ganz fromm und kann dann ebensogut in frommer Gestalt in den Kindern Gottes herrschen wie zuvor. Der alte Mensch hat die Fähigkeit, sich ebenso in einen Engel des Lichts zu verstellen wie der Teufel selber. Aber der Teufel hilft da mit, indem er durch falsche Gesichte, durch Engels- und Christuserscheinungen, durch Stimmen, die sehr fromm und heilig klingen, den unertöten Hochmut füttert, damit er nicht stirbt. Alle diese Gesichte und Erscheinungen stammen vom Teufel, der sich in einen Engel des Lichts verkleidet und sie schickt, damit sie den Menschen in Größenwahn hineinbringen und in geistlichen Hochmut verstricken und auch meist Glauben finden, weil sie dem alten, unertöteten Hochmut schmeicheln. Dann stirbt dieser nicht, sondern er macht ein heiliges, frommes Gesicht im Menschen und ist doch nichts als ein Hochmutsteufel in frommer Gestalt.

Nur ein Beispiel dafür: Vor einiger Zeit war eine gläubige Frau unter meinen Gästen, von der gesagt wurde, sie habe Stimmen, aber sie habe sich energisch dagegen verwahrt, daß man ihr etwas wegnehme von dem, was der Heiland ihr offenbart habe, sie halte ganz felsenfest an ihren Stimmen. Als man sie zu mir brachte, verwahrte sie sich sofort dagegen, daß ich ihr diese Stimmen raube. Ich fragte sie, was ihr denn die Stimmen sagten. Da gab sie zur Antwort: Durch sie würden noch einmal gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.

Es gibt aber Unzählige, denen der Teufel nicht so etwas

Verrücktes sagen darf, aber doch ähnliche Sachen, die auch den Menschen aufblasen und den frommen Hochmut füttern. Da gibt es so viele Grade, von den allerniedrigsten bis zu den allerhöchsten. Ich bin jetzt schon einer Reihe von Leuten begegnet, die sich für die zwei Zeugen der Offenbarung Johannes (Kap. 11) halten, ja sogar solche, die sich für den großen Keltertreter ansahen (Offb. 14, 19. 20), der kommt in den Wolken des Himmels. Sie sind aber schon längst verfault. Und gerade in unseren Tagen treten an verschiedenen Orten Deutschlands Männer auf, die sich für Christus ausgeben. Wie groß die Gefahr ist, dafür nur zwei Beispiele:

Wir haben in England einen gewissen Word aus Australien kennengelernt, der wirklich große Geisteskräfte und eine Salbung des Geistes hatte und durch den Gott eine Zeitlang Großes tat. Auf einer großen, internationalen Konferenz in London riß er alles fort, so daß ich ihn nach Ostpreußen brachte und ihn auf unseren Arbeitsfeldern herumführen wollte. Als er aber die erste Versammlung auf meiner Station gehalten hatte, sagte ich zu ihm: „Bruder, alles, was du von diesen wunderbaren Stimmen und Engels- und Christuserscheinungen erzählt hast, das ist alles Satansbetrug, und wenn du mit diesen Sachen nicht gründlich brichst, wirst du einen großen Fall tun." Er ließ sich aber von mir nichts sagen. Trotzdem war er, als er diese Stimmen hatte, noch voll Geist und Kraft, so daß in unserer Versammlung in Königsberg einige hundert erweckt wurden. Man konnte meine Bedenken gar nicht verstehen, aber ich sagte, der Geist Gottes weiche nicht so schnell, er werde allmählich zurückgedrängt durch diesen Hochmut und Größenwahn, in den ihn die falschen Gesichte hineintreiben. Ich mußte ihn aber doch entlassen, weil immer diese Unterströmungen wieder dazwischenkamen. Ich hatte zu sehr zu wachen und diesen Unterströmungen von Schwarmgeisterei zu wehren, obwohl immer noch viele Erweckungen durch ihn erfolgten. Das Jahr darauf traf ich ihn in Palästina am Fuß des Karmels wieder. Da gab er sich aus als die zwei Zeugen (Offb. 11), die er in einer Person vereinige. Er sei gesalbt, dreieinhalb Jahre den einen Zeugen darzustellen, und jetzt sei er auch gesalbt worden, den anderen darzustellen. Er sei der König Salomo und wolle jetzt nach Jerusalem gehen, das Reich Salomos aufzurichten, und auf seinen Taschentüchern stand - die Wäscherin hat es mir selbst gezeigt - in der Mitte quer herüber: King Solomon (d. h. König Salomo). In solchen Größenwahnsinn kam er hinein, weil er die falschen Engels- und Christuserscheinungen und die falschen Offenbarungen geglaubt hatte. Dann kamen uneheliche Schwangerschaften durch ihn zustande, da war mit einem Schlag alles aus.

Soweit braucht es nicht zu kommen. Es gibt viele, die von vielen niedrigeren Graden von Gesichten und Erscheinungen betrogen werden und dadurch trotz ihrer Bekehrung auch an geistlichen Hochmut gebunden sind. Davon das andere Beispiel: Ich traf im Norden Deutschlands eine Dame, die einen großen Geist hatte und in geistlicher Klarheit und Erleuchtung weiter als alle anderen in ihrer Umgebung war. Aber eines war mir immer verdächtig. Bei ihren schönen geistigen Gaben und Kräften sah aus allem ein so hohes Selbstbewußtsein, eine große Eingenommenheit von ihrer Person heraus. Einmal erzählte sie mir nun, sie habe den Herrn Christus schon siebenmal in leibhaftiger Gestalt gesehen. Da wußte ich, woher dieses Selbstbewußtsein kam: sie war durch diese Christuserscheinungen eine stolze Heilige geworden. Da sagte ich zu ihr: „Fräulein, das wäre mir viel zu wenig, Christus siebenmal zu sehen. Ich kann ihn an einem Tage siebenmal und mehr sehen und so jeden Tag. So oft ich in meiner Bibel lese, sehe ich den wirklichen Heiland, keinen Pseudo-Heiland, keinen, der sich in den Heiland verlarvt, sondern den Heiland, wie er leibt und lebt, in wirklicher Gestalt. Ich weiß nicht, ob ich ihn noch schöner und größer sehen werde, wenn ich in die Tore der Stadt Gottes eingehe, als er mir jetzt schon im Wort Gottes entgegenleuchtet, und da werde ich nie betrogen. Denn ich bin gewiß, daß Sie schon siebenmal den Teufel gesehen haben anstatt den Heiland. Entsagen Sie Ihrem Irrtum und wollen Sie den Heiland nur noch in der Bibel sehen!"

Ich fühle mich bei dieser Gelegenheit aufgefordert, zu sagen, man möchte doch einen jeden warnen, der sich rühmt, Gesichte, Erscheinungen, Lichtstimmen und andere Offenbarungen zu haben. Es sind unter hundert solchen Stimmen,

Gesichten und Offenbarungen 99 % Teufelsbetrug, darauf berechnet, den Menschen wieder in geistlichen Hochmut hineinzubringen und das fromm gewordene Ich zu füttern, daß der alte Mensch nicht stirbt, sondern in Lichtengelgestalt weiterleben kann,

Als mein leiblicher Vater nach seiner Bekehrung durch Pfarrer Blumhardt abends vor dem Schlafengehen allein betete, leuchtete auf einmal ein schöner Stern aus der Stubenecke auf ihn herab, daß die ganze Stube hell wurde. Und wie er ins Bett ging, bewegte sich der Stern über sein Bett und verwandelte sich in den Heiland am Kreuz und schien so hell auf sein Bett herunter, daß das Zimmer erleuchtet war. Da war der Mann namenlos glücklich, daß er einer solchen Erscheinung gewürdigt wurde, und schwamm diese Woche in einem Meer von Freude, Glück und Seligkeit. Den anderen Sonntag kam er nach Möttlingen zu seinem geistlichen Vater und erzählte ihm alles. Aber Pfarrer Blumhardt fragte ihn: „Seitz, Seitz, was hast du denn gedacht? Nicht wahr: jetzt muß ich doch schon besonders weit sein und etwas haben, was andere nicht haben?" Mein Vater war so ehrlich und hat das bekannt. Da antwortete ihm Pfarrer Blumhardt: „Ich will dir nur eines sagen: Wenn du glaubst, daß das Sternlein etwas Gutes und der Christus der wirkliche Christus war, dann kannst du Luzifers Fall tun. Das ist alles Teufelsbetrug, wodurch dich der Teufel wieder in geistlichen Hochmut hineinbringen will, und dann wird das Letzte schlimmer mit dir als das Erste." Mein Vater hat sich das sagen lassen und ist so vor diesem Hochmut bewahrt geblieben. Aber wie vielen bin ich schon begegnet, die ähnliehe Engelserscheinungen gehabt haben und sich nichts haben sagen lassen und so dieser furchtbaren Gefahr, welcher die Erweckten ausgesetzt sind, erlegen sind.

Schlußwort: Vom Wachstum in der Gnade

Bevor ich diese Betrachtungen schließe, möchte ich noch eine Erfahrung mitteilen, die mir besonders beseligend ist: Ich durfte erfahren, daß auch im Reich Gottes alles dem Gesetz des Wachstums unterworfen ist; auch unsere Erkenntnis Gottes und seiner Gnade wächst. Die Erkenntnis des vollbrachten Erlösungswerkes nimmt Tag für Tag zu. Man wird aber auch durch die Gnade erzogen, daß man jeder Untreue, jeder Finsternisliebe, jeder Regung des Bösen immer entschiedener den Abschied gibt, weil man auch erfahren muß, daß sofort, wenn man irgend einer sündlichen Neigung in Gedanken und Begierden Raum läßt und nicht treu widersteht, sich das beseligende Licht der Erkenntnis etwas verdunkelt und das Glaubenslicht schwach und trüb wird. Aber man lernt auch immer mehr, wie man widerstehen kann: Je mehr man in die Gnade hineinsieht, je mehr sieht und nimmt man auch die Kraft, jeder Art von Sünde zu widerstehen, und man darf es nicht nur glauben, sondern durch den Glauben an den Heiland immer mehr erfahren, was Petrus (2. Petr. l, 3) sagt, daß uns allerlei seiner göttlichen Kraft, was nur nötig ist zu einem göttlichen Wandel und Leben, tatsächlich geschenkt ist. Der Glaube nimmt auch diese Kraft mit Freuden. Man lernt immer mehr, was das Jesajawort (12,3) sagt: „Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus dem Heilsbrunnen." Unser ganzes, ganzes Leben wird immer mehr zu einem freudigen Wasserschöpfen aus dem Heilsbrunnen. Es ist dann kein Gesetz mehr, sich in der ganzen Treue zu üben, sondern es ist eine Lust, eine Freude, mit allem, auch mit dem Kleinsten, was Sünde heißt, zu brechen, weil man immer tiefer in die Kraft und die Gnade Gottes hineinwächst. .Man nimmt durch den Glauben in kindlich-frohem, anbetendem Geist, nicht mehr in knechtischer Furcht, Gnade um Gnade. Und unser Leben wird von Tag zu Tag immer mehr ein freudiges Wasserschöpfen aus dem Heilsbrunnen sowohl für uns selbst als auch für die ganze Gemeinde.

Alle Engherzigkeit wird dadurch verzehrt, man bekommt den heiligen Trieb, darum zu flehen und zu ringen, daß die

ganze Gemeinde wieder dahin kommt, wo sie Gott haben will, und wieder so wird, wie sie Gott haben will, daß sie wieder in der ganzen Fülle der Heiligung und in der Kraft Jesu steht und es zu alledem heißt: Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz, und die Liebe Gottes dringet uns also (Röm. 5,5 u. 2. Kor. 5,14). Man kommt vom Joch des gesetzlichen Wesens immer gründlicher los und kommt dafür immer mehr unter das sanfte Joch der Liebe, wie der Dichter sagt:

Liebe, die mich hat gebunden
An ihr Joch mit Leib und Sinn,
Liebe, die mich überwunden
Und mein Herz hat ganz dahin,
Liebe, dir ergeb[1] ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.

Die Liebe ist darum doch ein Joch, aber, wie der Heiland sagt, ein sanftes Joch (Matth. 11, 30), ein beseligendes Joch, wenn man zu allem, was man tut, nur getrieben wird durch das Joch heiliger Liebe, der immer mehr im Herzen Raum gemacht wird durch den pünktlichen, treuen und schnellen Glaubensgehorsam.

Aber wenn man sich dann nicht mehr auf sich selbst beschränkt, wird es immer mehr zur göttlichen Natürlichkeit, daß der Geist und die Gnade Gottes das Herz so sehr erweitern, daß man für die ganze Gemeinde Gottes und für alle Kinder Gottes in diesem Kindschafts- und Liebesgeist nach Vollendung ringt. Man wird dann getrieben, zu bitten, daß die Gemeinde in ihrer Gesamtheit ein Tempel, eine Behausung Gottes wird, die Gott immer mehr durchwohnen und wieder mit dem erfüllen kann, was im Anfang des Christentums vorhanden war, mit all den apostolischen Geistesgaben und mit der Liebe, die in 1. Korinther 12 und 13 beschrieben sind. Je tiefer man selbst die Gnade anzieht und je mehr man sieht, der ganze Reichtum der Gnade ist nicht bloß dein, sondern allen Kindern Gottes, und du darfst nehmen für dich und alle Kinder Gottes, um so mehr wird man von der Liebe getrieben, zu bitten, daß wir alle zusammen so geheiligt werden, daß die Gemeinde vollendet wird und ihr Zustand nicht mehr ein Hindernis für das Kommen des Herrn ist, sondern daß sich

an ihr bald das Wort erfüllt: „Die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet" (Offb. 19,7). Dabei heißt es aber immer: „Nicht, daß ich es schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei, ich jage ihm aber nach" (Phil. 3, 12). Denn je heller wir in die Tiefen seiner Gnade und seiner Liebe hineinschauen und im Glauben des Sohnes Gottes leben, um so mehr messen wir uns an dem Maßstab des göttlichen Wortes, und da sehen wir immer, daß wir doch noch weit hinter dem Ziel zurück sind, das uns und der ganzen Gemeinde gesteckt ist. Und wenn man auch die vielen Mängel sieht, so sind diese doch nicht mehr imstande, unsere Glaubensfreudigkeit zu trüben. Denn wenn uns Gott einen oder mehrere Mängel zeigt, so werden wir, wenn wir im Glaubenslicht und kindlichen Geist stehen, bei allen Mängeln nicht niedergedrückt werden, sondern Halleluja singen, denn wir haben einen Heilsbrunnen, und da schöpfen wir mit Freudigkeit alles, was uns noch fehlt.

Ja, wir sagen Halleluja, Anbetung , Lob und Dank. Auch dieser Mangel, den uns jetzt das immer heller strahlende Licht der Gnade aufgedeckt hat, ist versöhnt durch den Tod Jesu, und auch von ihm hat uns sein Blut und Tod erlöst. Wir haben in der Fülle der Gnade Kraft genug, um von diesen Mängeln, Fehlern und Gebrechen uns loszusagen. Sobald wir uns aber durch Mängel aus diesem kindlichen Glauben und dieser kindlichen Freudigkeit herausziehen lassen, so ist das wieder ein feines oder grobes Zurückfallen aus dem kindlichen Glaubensgeist in den Geist des Unglaubens und der Gesetzlichkeit.

Wenn aber unser kindlicher Geist und Glaube nicht die Wirkung haben, daß alles, was die Gnade an uns und durch uns tut, uns immer tiefer in die Demut Jesu hineinbringt, so ist unser Glaubensleben kein echtes mehr. Dann erfüllt sich nicht mehr an uns das Wort: „Er wird unter sich wurzeln und über sich Frucht tragen" (2, Kön. 19, 30 und Jes. 37,31).

Darin sehe ich wenigstens die Ursache, daß es dem Teufel gelingt, auch seine Knechte bald wieder in die Papsterei hineinzubringen, ob es nun große Kirchen oder Freikirchen sind. Wie schmerzlich ist das, wenn man so bald wieder sehen muß.

wie unter denen, die Reichsgottesarbeiter sein sollen, so viele kleine und große Päpste aufkommen.

Dieses Wachstum in der Gnade und der Erkenntnis Gottes hat auch die Wirkung, daß, wenn auch die Macht des Teufels, des Todes und des Verderbens jetzt noch so groß ist und sich noch viel mehr steigern wird, namentlich wenn das Antichristentum seinen Gipfel erreicht hat, uns dennoch durch dieses Licht Gottes Macht und Gottes Herrlichkeit so groß und diese Macht des Verderbens so klein wird, daß sie uns nimmer schrecken kann. Wir sehen durch den Heiligen Geist, wenn er das Licht des Glaubens immer heller in uns entzünden kann, die Macht Gottes so groß, daß wir verstehen, was ein Prophet sagt: Alle Heiden - dazu rechnen wir auch alle sichtbaren und unsichtbaren Feindesmächte - sind so klein vor Gottes Macht wie ein Tropfen, so im Eimer bleibt, und wie ein Scherflein, so in der Waage bleibt (Jes. 40, 15), wie ein Sandkorn, wie ein Nichts, alle sind vor ihm nichts und wie ein Nichtiges und Eitles geachtet (Jes. 40, 17). Man versteht dann solche Worte: „Es wird deinen Feinden weit fehlen vor deiner großen Macht" (Ps. 66,3), und alle sichtbaren und unsichtbaren Feindesmächte werden, auch wenn sie sich in der letzten Zeit immer mehr zusammenballen, vor der Größe Gottes und der Macht Jesu, wenn seine Zeit gekommen ist und er seine große Macht anzieht, zerplatzen wie eine Seifenblase und verlöschen, wie ein Docht verlischt.

Aber man bekommt auch helles Licht darüber, was Gott für eine Macht in das Gebet der Auserwählten gelegt hat, alle diese Feindesmächte zu stürzen, und man macht auch wieder von dieser Macht des Gebets Gebrauch. Denn wie sehr diese in der letzten Zeit dazu beiträgt, daß das Reich der Finsternis zertrümmert wird und alle vereinigten Satansmächte gestürzt werden, geht schon aus dem einen Wort des Heilands hervor, daß, wenn die Tage der letzten Trübsal nicht verkürzt würden, so würde kein Mensch selig, aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt (Matth. 24,22). Und was verkürzt diese Zeit? In Lukas 18, 7 sagt der Herr: „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er es mit ihnen verziehen?" Und darum macht er diesen schrecklichen Zeiten ein Ende.